

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Nachschreiben werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen:
Nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der bis jetzt festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwochs- und Samstagsabends.
Postparaffinen-Route 96.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-80
Für C. I. I. I. mit Postleistung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 66

Gilli, Samstag den 19. August 1916.

41. Jahrgang.

Zum 18. August.

Zum drittenmale begehrt diesmal Kaiser Franz Josef sein Geburtsfest im Kriege. Im Jahre 1914 überraschte der Ausbruch des Weltbrandes den greisen Monarchen in seinem geliebten Ischl. Zuerst hatte ihn dort die Kunde von dem furchtbaren Verbrechen erreicht, das in Sarajewo geschehen war und das das Reich des Thronanwärters Erzherzog Franz Ferdinands beraubte. Der der Ruhe und Erholung so sehr bedürftige Fürst brach seinen Sommeraufenthalt im Salzkammergut ab und seither widmet er sich in Schönbrunn, innerhalb des Reichsbildes seiner Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, ununterbrochen der Arbeit und der Sorge für den Staat und seine Völker, die schon sonst schwer und drückend, während des Krieges zu einer ungeheuren Last geworden sind, die auch die Schultern eines Jüngeren nicht leicht zu tragen vermöchten. Sonst war der 18. August ein Tag lauter Freude. Jubelnd drangen die Versicherungen der Treue und Ergebenheit der Untertanen zu den Stufen des Habsburgerthrones, auf den seit vielen Jahrzehnten der allverehrte Herrscher mit väterlicher Milde und Weisheit die Geschicke des Reiches lenkte, von dem im tiefsten Herzen empfundenen Wunsche erfüllt, den Frieden nicht gefürt zu sehen, solange er berufen sein würde, der Besitzer und Hüter der Krone zu sein. Heute zu Beginn des dritten Kriegesjahres äußert sich die Treue der österreichisch-ungarischen Völkerfamilie zu ihrem geliebten Oberhaupte stiller als sonst, aber es ist seitdem die Probe auf sie gemacht worden und die Uebermacht der Feinde hat dafür gesorgt, daß sie nicht leicht ausfiel.

Sonst zogen zu Kaisers Geburtstag die Truppen der Garnisonen in Paradeausrüstung durch die Straßen, heute steht seit über zwei Jahren das ganze Volk, Millionen von Soldaten, in schlichtem

Feldgrau draußen in den Schützengraben, an den Grenzflüssen und auf den Bergen, während sonst am 18. August das Lösen der Kanonenschüsse nur einen der Akkorde der Freudenhymne bildeten, die zur Feier des Tages erscholl, dauert das Konzert der schweren Haubitzen, der Feldgeschütze, der Maschinengewehre schon über zwei volle Jahre. Aber auch diese grausige und in ihrer Furchterlichkeit doch erhabene Musik des Schlachtenlärms ist ein hohes Lied der Vaterlandstreue, wie es großartiger nicht gedacht werden könnte. Die in hunderten und aber hunderten Gesechten kämpfenden Heere sind ein stolzes Zeugnis für den echten österreichischen Soldatengeist, der sich noch niemals verleugnet hat, so oft er zur entscheidenden Stunde sich bewähren sollte.

Wieder begehrt Kaiser Franz Josef sein Wiegenfest mitten im heftigsten Toben der Schlachten an allen Fronten. Vor zwei Jahren standen wir erst am Anfange der alles wandelnd machenden Ereignisse, zu welchen der Thronfolgemord in Sarajewo und die Verweigerung der von uns in Belgrad geforderten Sühne den Anstoß gegeben hatten. Dunkel und ungewiß lag damals noch der Weg vor uns, den wir notgedrungen betreten mußten, um uns der von allen Seiten auf uns eindringenden Gegner zu erwehren und nach errungenem Siege zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Wir mußten damals nur, daß der uns ausgebrungene Kampf die Entscheidung über Sein oder Nichtsein bringen müsse. Unsere Absicht war nur die, das Verbrechen vom 28. Juni 1914 zu sühnen. Für die uns heute feindlich gegenüberstehenden Staaten lag kein Anlaß vor, uns bei der Ergreifung von Maßnahmen zu stören, die nur die Unschädlichmachung des Rüststoffes, der unser Haus in Brand stecken sollte, zum Zwecke hatte. In dem Augenblicke, in dem sich Rußland, Frankreich und England als die Beschützer Serbiens aufspielten, wußte man, daß ein von unseren Fein-

den längst abgekartetes Spiel begann, in dem entweder alles zu gewinnen oder alles zu verlieren war. Gerade in den letzten Tagen ist durch neue Veröffentlichungen, die das Verhalten Italiens, das erst im Mai 1915 in den Krieg eintrat, im Sommer 1914 grell beleuchten, gezeigt worden, daß Rußland, Frankreich und England ganz genau darüber unterrichtet waren, daß sie zunächst nur Oesterreich-Ungarn und Deutschland gegenüberstehen würden, während Italien entschlossen war, sich der ihm aus dem Dreibundvertrag erwachsenden Pflichten durch nichtige Vorwände, ja durch einen offenen Treubruch zu entziehen.

Heute, da unser greiser Herrscher sein 86. Lebensjahr vollendet, wollen wir abermals auf das feierlichste betonen, daß Kaiser Franz Josef noch zu einer Zeit, da eine Entscheidung durch die Waffen kaum mehr zu vermeiden war, seine Friedensliebe in rührendster Weise zu betätigen suchte. Seine Hand, die daran gewohnt war, Wunden zu heilen, wo immer sich ihm Leid nahen mochte, hat lange genug gezögert, das Schwert zu ziehen, um des Reiches Ehre und Bestand zu schützen. Für die Herzlosigkeit unserer Feinde, die uns so gerne der Barbarei bezichtigen, ist es charakteristisch, daß sie die Ehrfurcht, die schon das Alter unseres Kaisers heischte, den Anspruch auf Schonung, den er sich durch die vielen erlittenen schweren Schicksalsschläge erworben hatte, frech verletzten, indem sie die Ruhe seines Lebensabends durch die furchtbaren Greuel eines Weltkrieges störten. Und noch immer dauert das Wüten des Krieges, noch immer will durch die Schuld unserer Gegner das Blutvergießen kein Ende nehmen. Das ungeheuerlichste Verbrechen ist es aber, gegen Franz Josef I., diesen wahren Friedensfürsten, den Vorwurf zu erheben, daß er durch Ländergier und Eifersucht getrieben, den Krieg entfesselt habe. Nur mit schwerem Herzen hat er sich in der

Der vergrabene Schatz.

Novellette von Herb. Kergel.

Dem Eindringen der Italiener in das Stückchen Donaumonarchie, dessen Gebiete italienisch reden, war auch die Ortschaft N. . . zum Opfer gefallen. Freilich waren an der starken Mauer der österreichischen Verteidigung die „Befreier“ bald abgeprallt, aber den Kampfort hatte das Artilleriefeuer furchtbar zusammengeschossen. Die Bewohner waren geflüchtet, und geborstene Baumrinden, deren halbverfahrene Blütenäste ein Labyrinth von Zugängen über den Boden gestreut, Schutthaufen und die Teile eines Schindeldaches nur waren der Rest des blühenden Erdenfleckens.

Doch halt! Dort westlich zeichneten sich vom Himmel, der im verklärten Abendlichte dalag, Mauerreste ab, und der Spitzbogen eines stolzen Portales!

Ganz eigentümlich bohrten die Augen des Reiters sich an der Gegend fest und kehrten wieder und wieder zu einem bestimmten Punkte zurück, obgleich es dort nichts Lebendiges zu sehen gab.

Ueber dem Ausspähen vernahm er den Hufschlag nicht, der ihm folgte. Erst als der Verfolger sein Pferd neben ihm parierte, und eine feste Hand seine Schulter packte, fuhr er im Sattel herum.

„Hallo, aufgewacht, Schilling! Den Deibel auch, worauf wollen Sie denn ab!? Beobachte Sie nämlich schon eine Weile! Die reine Spürnase waren

Sie und dazu der Spaten! Wollen Sie Tote begraben oder — ha, haha, einen vergrabenen Schatz heben?“

Der tolle Ueberschwang rief bei dem Leutnant ein merkwürdig gezwungenes Lachen hervor. Aber er riß sich zusammen:

„Ja, spaßen Sie nur, Kamerad! Unserem braucht in dem furchtbaren Ernst der Ereignisse eine kleine Ablenkung, wenn er frisch bleiben will, notabene, wenn man ein Stündchen zu verzetteln hat! Während unsere Kameraden im Boffinatal die Italiener aus ihren Stellungen werfen, mache ich hier den Naturbummler —“

Der andere brach in dröhnendes Lachen aus. „Den — Naturbummler — hier? Auf diesen kriegs-verwüsteten Aekern und im Abenddäster? Binden Sie mir keinen Bären auf! Gestehen Sie es nur, Sie Hallodri — auf geheimer Fährte sind Sie.“

„Zum Donner — Geheimnisse schreit man doch nicht so heraus, Hellhöriger!“

„Also zugestanden, ha, haha! Daß der Herr Leutnant von Schilling nicht selber, sondern seinen Durschen den Spaten tragen lassen würde, ist mir ein schlagender Beweis, daß —“

„Ich keinen Zeugen gebrauchen kann — allerdings, Kamerad.“

„Sapperment, solch Zugeständnis reizt die Neugierde aufs Höchste! Wären wir daheim auf Ihrer Bude, könnten Sie mich ja hinauswerfen, hier aber ist freies Gebiet —“

„Sie sind doch ein schrecklich drahtiger Kerl, Hellhöriger —“.

„Eben darum werden Sie mich nicht los! Hab einen verteuflert schweren Patrouillenritt hinter mir und will halt jetzt verschlafen; ein bißchen Kurzweil wäre gerade das beste Gegengewicht —. Kurz und gut: ich will Ihnen helfen, den vergrabenen Schatz zu heben.“

Mit einem Ruck hielt Leutnant Schilling sein Pferd an und starrte dem anderen ins Gesicht, darauf alle Geister harmlosen Uebermutes lagerten.

„Mir graut vor Ihrer Hellschere, Herr Kamerad! Vergrabenen — Schatz — heben — das ist gut. Damit Sie es wissen: ich bin tatsächlich auf der Suche nach dem Schatz.“

Jetzt war es Hellhöriger, der in Erstaunen geriet. „Hören Sie mal, Sie wollen mir wohl einen neuen Bären anhängen.“

„Es ist die reine Wahrheit.“
Jetzt bekam Hellhöriger einen Anfall wilder Laune —.

„Das ist aber sehr gut! Mensch — Mensch — mir schwant etwas! Da hinter uns recken sich so ein paar Ueberreste eines Schlosses.“

„Mein Quartier . . .“

„Glückspilz Sie! Und in diesen Mauerresten geht die Sage von einem vergrabenen Schatz um?“ Ein versonnenes Lächeln ging über des Leutnants Gesicht.

„Etwas anders ist die Geschichte noch . . .“

Stunde der Entscheidung zum Äußersten entschlossen, mit tiefem Schmerz sieht er die Leiden und Opfer, die die eiserne Zeit den Völkern seines Reiches auferlegt. Aber er weiß sich frei von jeder Schuld an dem, was geschehen ist und noch geschieht, er steht hoch erhaben da über den Haß und der Verleumdung unserer Feinde, verklärt von der Liebe seiner treuen Untertanen.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

16. August. Amtlich wird verlautbart: Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: Im Raume des Capul bauten die verbündeten Truppen ihre Erfolge durch Erstürmung der Höhe Stara Wipeczyna aus. Die Kämpfe in diesem Gebiete sind überaus erbittert. Bei Horozanka westlich von Monasterzyska wiesen österreichisch-ungarische Truppen abermals heftige russische Angriffe ab. An einer Stelle, an der es dem Feinde gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch einen Gegenstoß geworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Abteilungen der polnischen Legion stießen südlich von Hulewicz am Stochod erfolgreich vor. Keine besonderen Ereignisse.

17. August. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Im Capulgebiete ist die Stara-Obezyna genommen worden. Südlich von Moldawa und an der oberen Bystryca scheiterten russische Vorstöße. Sonst bei der Heeresfront nach den bereits gestern gemeldeten Angriffen bei Horozanka keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli kam gestern zwischen Berepelniki und Piemiaki zu Kämpfen von größter Heftigkeit. Der Feind trieb durch mehr als zwölf Stunden ununterbrochen seine Waffen gegen unsere Stellungen vor. Die meisten Angriffe brachen schon vor unseren Hindernissen zusammen. Da es dem Gegner, wie bei Manajow, vorübergehend gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch unsere Reserven zurückgeworfen. Die siegreiche Abwehr des russischen Stoßes ist ebenso sehr dem trefflichen Wirken deutscher und österreichisch-ungarischer Batterien, wie der tapferen Haltung der Infanterie, namentlich der west-ungarischen Regimenter Nr. 12 (Komarom) und 72 (Poszony), zu danken. Unsere Verluste sind gering, die feindlichen außerordentlich schwer. Weiter nördlich nichts von Belang.

18. August. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Bei der Erstürmung des Berges Stara Obezyna haben die verbündeten Trup-

pen 200 Gefangene und zwei Maschinengewehre eingebracht. Südlich von Horozanka warfen österreichisch-ungarische Truppen den Feind aus einem vorgeschobenen Graben. Die bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer eingeteilten kaiserlich-ottomanischen Truppen schlugen Angriffsversuche zurück.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Die Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli hat sich der Gegner in den letzten Tagen so schwere Niederlagen geholt, daß er gestern in völliger Ruhe verharrte. An der wolhynischen Front erfolgreiche Streifungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höjer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

16. August. Auf der Ostfront vom Meere bis in die Gegend nördlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse. Abteilungen der polnischen Legion machten in der Gegend von Hulewicz einen kurzen, erfolgreichen Vorstoß. Deutsche Kommanden hoben östlich von Risselin russische Vorposten auf und brachten einen Offizier und 163 Mann gefangen ein. Nördlich des Dnjestr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne jeden Erfolg angegriffen. In den Karpathen setzten sich unsere Truppen in den Besitz der Höhe Stara Wipeczyna nördlich von Capul.

17. August. Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Heftige, bis in die Nacht fortgesetzte Angriffe der Russen gegen den Abschnitt Batkow-Harbusow (westlich von Zalocz) wurden restlos abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Die Vorstöße des Feindes nördlich des Dnjestr bei Lusbabj Konczaki blieben auch gestern erfolglos. Es wurden 154 Gefangene eingebracht. In den Karpathen ist die Höhe Stara Obezyna (nördlich von Capul) genommen.

18. August. Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Abgesehen von einem kleinen, aber lebhaften Gefecht westlich des Nobelsees, das noch nicht abgeschlossen ist, fanden nur bedeutungslose Vorpostenzusammenstöße statt.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Auf der Armeefront des Generals Grafen von Bothmer haben türkische Truppen russische Angriffsabteilungen abgewiesen. In den Karpathen wurde der Erfolg auf der Stara Obezyna erweitert. Es sind etwa 200 Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet worden.

Der amtliche russische Bericht vom 11. August abends, spricht von der Vernichtung eines Bataillons des deutschen Reserve-Infanterieregimentes Nr. 3 durch das Maschinengewehrfeuer eines Panzerautos bei Monasterzyska. Demgegenüber wird festgestellt, daß das Bataillon bei dieser Gelegenheit im ganzen zwei Verwundete verloren hat.

Aber pirschen wir uns jetzt an das Waldstück heran, das dort so dunkel gegen den Weg vorspringt."

"Aha — das ist ja der rechte Weg nach Küfnach —"

Lachend trabte Schilling voran. Das Gelände war ziemlich übersichtlich; nichts Verdächtiges, hatte die Meldung des Vorpostens gelautet, bevor der Leutnant sich auf den Weg gemacht.

Hinein in das Hufklappern der Pferde, tönte gedämpft Schillings Stimme, als Sie wieder Seite an Seite vorwärts trabten: „Als ich mit meiner Kompagnie in diese eroberte Ortschaft einrückte, meinte der Feldwebel lachend: Wir anderen kampieren unter dem Schindelbach, das noch steht — für den Herrn Leutnant aber ist etwas standesgemäßes da — eine feine Schlossruine! Sind wahrhaftig noch ein paar Fenster drin, und wo Fenster sind, muß auch ein Zimmer sein!

„Nun, und was für eins! Ein Jungmädchen-gemach! Hierlich vergoldete Möbel mit geklärten Seidenpolstern, duftige Spitzenvorhänge, an Goldketten schwebende, purpurne Ampeln; an Simsen mit entzückenden Nippes; der Fuß versank in dem weichen hellen Teppich mit dem Rosenrankenmuster. Das reizendste aber war das Himmelbett mit den rieselnden Seidengardinen.“

„Veneidenswerter Mensch Sie! Natürlich haben Sie nichts eiligeres getan, als von diesem teuflischen Lager Besitz genommen —“

„Ach nein, obgleich dies ein Himmelreich gewesen wäre für die strapazierten Glieder! Anderes fesselte mich und nahm meine Gedanken gefangen.

Das Gemach trug deutlich die Spuren, mit welcher großer Eile die Bewohnerin geflohen war. Hierbei hatte sie nun offenbar das Briefchen verloren, das wie hingeflattert auf dem Teppich lag —“

„Donnerwetter, das ist interessant! Laut Kriegsrecht erbrachen Sie natürlich das Ding.“

„— Um schon im nächsten Augenblick dies zu bereuen“, vollendete Schilling. „Wo war denn hier der Beweis, daß die Briefschreiberin eine Feindin war? Leben hier nicht österreichische Volksstämme, sowohl wie italienische!? Allein diese Gedanken zerflatterten vor dem, was in dem Briefe stand.“

„Weiter — weiter!“ drängte Hellhörfer, als der Erzähler stockte, und brachte sein Pferd dicht an diesen heran. . . . Dicht und auch düster trat jetzt das Waldstück vor den Reitern hervor.

„Nun“, fuhr Schilling langsam fort, „die Zeilen haben sich mir eingepreßt, als hätte ich sie auswendig gelernt. Da stand:

„Meine teure Freundin! Meine liebe Fotta?“

„Fotta?“ unterbrach ihn Hellhörfer, „das ist ein italienischer Name, also —“

„Und da der Brief in italienischer Sprache verfaßt war, schwanden alle Bedenken — ich verschlang förmlich, was ich las: „Es ist Krieg. Die Feinde sind in unser Land gekommen und haben alles genommen, woran mein Herz hing, — mein teurer Vater und meine Brüder sind umgekommen; unser Schloß ist dem Geschützfeuer zum Opfer gefallen. Halb wahnsinnig vor Qual, muß ich fliehen. Wohin? Und nun höre: Auch den Schatz — den Schatz, der bei der Silberpappel in dem südlichen Waldstück

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 16. August. Auch gestern war die Gefechtsbetätigtigkeit an der Front südlich von Armentieres und im Artois lebhaft. In der Gegend von Pozieres setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich Dvillers gescheitert. Bei Moulin-sous-Touvent (Aisne-Gebiet) lebte das beiderseitige Feuer im Zusammenhange mit einem erfolglosen Gasangriff vorübergehend auf. Döstlich von Reims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

17. August. Das feindliche Feuer erreichte westlich von Wysschaete sowie am und südlich vom Kanal von La Bassée zeitweise große Heftigkeit. Nachdem bereits am Morgen starke englische Angriffe aus der Linie Dvillers—Pozieres und westlich des Fourceauxwaldes abgewiesen waren, sind abends nach stärkstem Vorbereitungsfeuer und mit sehr erheblichen Kräften die Engländer zwischen Pozieres und Fourceauxwald, die Franzosen zwischen Guillemont und der Somme zum Sturme vorgegangen. Der Sturm ist gescheitert, ebenso wie die mehrfachen von den Franzosen bis zu fünf Malen versuchten nächtlichen Wiederholungen. Nach hartnäckigem Kampfe wurden westlich des Fourceauxwaldes und südlich von Manrepas eingedrungene Teile des Gegners wieder zurückgeworfen. Die feindlichen Verluste sind groß. Südlich der Somme wurde in der Gegend von Belloy gekämpft. Die Franzosen haben hier in unserem vordersten Graben in etwa 500 Meter Breite Fuß gefaßt. Westlich davon und bei Estree ist der Gegner abgewiesen. Beiderseits der Maas war die Artillerietätigkeit wiederholt gesteigert. Der Versuch eines feindlichen Angriffes im Chapitrewalde wurde durch Sperrfeuer unterdrückt. An zahlreichen Stellen der Front sind französische Patrouillenunternehmungen mißlungen.

18. August. Nördlich der Somme setzt der Feind seine starken Anstrengungen ohne Rücksicht auf die schweren Opfer fort. Die Engländer haben hiezu mehrere Divisionen neu angesetzt. Südwestlich von Martinpuich ist es ihnen gelungen, unsere vordere Linie in eine dicht dahinter gelegene in geringer Breite zurückzubrüken. Dagegen sind sie nördlich von Pozieres und hart westlich des Fourceauxwaldes glatt abgewiesen worden. Die Franzosen verlegten ihre Angriffe wiederum auf die Nachtstunden. Starke Kräfte brachen etwa um Mitternacht gegen unsere Stellungen zwischen Guillemont und Manrepas vor; sie sind auf das blutigste zurückgeschlagen worden; im vorgebogenen Teile unserer Linie nordöstlich von Hardecourt wurde erbittert und bisher ohne Entscheidung gekämpft. Die Tätigkeit der Artillerien ist andauernd besonders heftig. Rechts der Maas griff der Gegner abends auf breiter Front zwischen dem Werk Thiaumont und dem Chapitre-Walde sowie mehrmals im Westteile des Bergwaldes an. Am Dorfe Fleury ist der Kampf noch im Gange. Sonst

hier vergraben liegt, muß ich zurücklassen! . . . O cara mia, er wird ihn finden, den Schatz, der vorabschente Feind! Ich aber — alles in mir glüht in Racheverlangen, einer Rache, die der Schmerz geboren! Deine unglückliche Luise!a.“

„Ich brauche wohl nicht mehr hinzuzufügen“, schloß Schilling. „Denken Sie, Hellhörfer, ein Spiel des Zufalls hat diese Silberpappel erhalten — vorhin sah ich sie ragen! Und jetzt — dort gerade taucht sie aus dem Waldstück hervor!“

Es war so.

Aus dem Walddüster, das jetzt sich vor den Reitern öffnete, erhob sich, der helle Stamm kaum merklich verlegt, im silberbleichen Blätter-schmuck, die Pappel.

Hellhörfer, der dem Leutnant die Worte förmlich vom Munde gelesen, schüttelte, zwar lebhaft interessiert, aber doch etwas bedenklich den Kopf.

„Die Sache kommt mir gar zu drastisch vor. Wenn das nur nicht ein Lockvogel ist und wir auf den Leim gehen . . .“

„Nanu? Unken Sie doch nicht, Kamerad Hellhörfer —“

„Zum mindesten wäre es gescheit gewesen, Sie hätten bei Tag die Geschichte in Szene gesetzt.“

„Kann ich doch nicht! Sobald es morgen sichtbar wird, gehts weiter.“

„Sind Sie gut bewaffnet?“

„Zum Donner, trollen Sie sich, Hellhörfer, wenn Sie mir den Spaß verderben wollen — bin neugierig wie ein Weib auf den vergrabenen Schatz.“

ist der feindliche Ansturm überall gebrochen. Bei Mesle wurde am 16. August ein französischer Doppeldecker durch Abwehrfeuer zur Landung gezwungen. Oberste Heeresleitung.

Der Krieg gegen Italien.

16. August. Amtlich wird verlautbart: Im Görzischen wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf unsere Höhenstellungen östlich der Linie Salcano—Vertjba und bei Oppachiasella. Fast überall konnte der Ansturm schon durch Feuer abgewiesen werden. An einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unseren vordersten Gräben Fuß zu fassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in den Händen unserer Truppen, die dem Feinde schwerste Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter einen Oberleutnant und sieben andere Offiziere, sechs Maschinengewehre und zwei Minenwerfer abnahmen. Das Feldjägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Infanterieregimenter Nr. 24 und 48 verdienten sich in diesen Kämpfen besonderes Lob. Bei Zagora scheiterte ein Vorstoß einiger Kompagnien an den Hindernissen unserer Stellung. An der Dolomitenfront schlug die Besatzung unserer Ruftredostellung einen Angriff im Handgemenge ab. Gegen den Abschnitt des Monte Zebio und Monte Interotto gingen nach lebhaftem Artillerie- und Minenwerferfeuer schwächere feindliche Abteilungen vor, die leicht abgewiesen wurden.

17. August. Während die Italiener gestern ihre Tätigkeit an der Front zwischen Plava und der Wippach auf lebhaftes Artilleriefeuer beschränkten, griffen sie zwischen diesem Flusse und Oppachiasella unsere Stellungen fünfmal tiefgegliedert an. Nur an einer Stelle hatten unsere Truppen den Feind im Nahkampfe zurückgeworfen. Im übrigen brachen seine Stürme unter besonders schweren Verlusten schon in unserem Feuer zusammen. An der Tiroler Front scheiterten kleinere feindliche Unternehmungen am Monte Piano und Civaron.

18. August. Das feindliche Geschützfeuer gegen unsere neue Front im Görzischen hält an. Abgesehen von einem abgewiesenen Angriff der Italiener gegen die Höhen südwestlich San Grado di Merna, kam es zu keinen Infanteriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Fliegerkrieg.

16. August. Amtlich wird verlautbart: In der Nacht vom 14. auf den 15. vollführte ein Seeflugzeuggeschwader einen Angriff gegen Balona. Es wurden Volkstreffler in einer Küstenbatterie, im Barackenlager, in einem Lagerhaus und auf einem Schiffe erzielt, zahlreiche Brände erzeugt. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unverfehrt zurückgekehrt. Am 14. d. vormittags haben sieben feindliche Seeflugzeuge, größtenteils französische, unter dem Schutze von drei französischen Kampffliegern und gedeckt durch feindliche Torpedoeinheiten und

Monitorboote, welche sich in hoher See hielten, Trieste angegriffen. Einige Flugzeuge stiegen zur Belämpfung auf. Linienfahrleutnant Vanfield zwang im Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen mitten im Golf; dessen Insassen dürsten verwundet sein. Er verfolgte sodann ein zweites und brachte es im Luftkampf zum jähen Absturz bei Miramare. Die Insassen fanden hierbei den Tod. Das ganz zertrümmerte Flugzeug, „Epa 308“, wurde von uns eingebracht. Die feindlichen Flieger warfen mehrere Bomben über den Hafen ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Soweit bekannt, wurden zwei Personen getötet, eine schwer, eine leicht verwundet. Flottenkommando.

Vom Balkan.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Südlich des Doiran-Sees wurde ein Angriffsversuch einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

Nach den vergeblichen Angriffen der Entente in den letzten Tagen traten die verbündeten Truppen zum Gegenstoß an. Florina ist nach Kampf gegen die serbische Donau-Division genommen. Deutsche Flugzeuge griffen russische Zerstörer und ein U-Boot nordöstlich von Karaburnu mit Erfolg an.

Oberste Heeresleitung.

Bulgarischer Bericht.

16. August. Der bulgarische Generalstab teilt mit: Am 14. August abends eröffnete die feindliche Artillerie ein heftiges Feuer auf unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und westlich des Doiran-Sees. Unter dem Schutze dieses Feuers griff die feindliche Artillerie nachts diese Stellungen an, wurde jedoch zurückgeschlagen, worauf die feindliche Artillerie die Beschießung fortsetzte. Am Morgen des 15. August griff der Feind die genannten Stellungen neuerlich an, diesmal mit bedeutenden Kräften, wurde jedoch abermals abgewiesen und gezwungen, sich in großer Unordnung zurückzuziehen. Auf der übrigen Front nur schwaches Geschützfeuer und Patrouillengefächte.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

15. August. Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel vertrieben unsere Truppen Aufklärungskolonnen des Feindes, sowie in einigen Pässen feindliche Abteilungen, die an Verschanzungen zu arbeiten schienen und bereiten auf diese Weise ihren Vormarsch vor. Im Zentrum, auf dem linken Flügel und im Küstenabschnitt bloß Patrouillenzusammenstöße. Stellenweise örtliche Feuergefechte.

„Meinen Sie etwa, ich nicht?! Welcher Art mag er sein?“

„Bares Gold, versteht sich! Der Schlossherr, der Vater dieser Luise, hat eben seine Reichtümer bei der Pappel vergraben, damit wir — der Feind — sie nicht finden!“

„Umdrehen würde er sich im Grabe, wenn er wüßte, daß — — Ich helfe Ihnen beim Graben nach dem Schatz, Schilling, dafür beanspruche ich die Hälfte des Fundes.“

„Sie sind doch ein Mordskerkel, Hellhörser! — Aber ich will generös sein. Zugestanden also — wir teilen.“

„Gut! Aber nun kein Wort weiter! — Ans Werk.“

Sie hatten die Pappel erreicht, sprangen ab und banden die Pferde an einen durchschossenen Baumstamm.

Weltabgeschiedene Stille lag ringsum — die trostlose Oede eines verlassenen, kriegsverwüsteten Landstriches. Gleich geheimen Fanguenzen besäten zerfissene Drahtverhaue den Boden, dessen Moosteppich sich in Schutt und Erdkühlen verwandelt.

Ueberraschend nah lag an dem Waldstück die Grenze; im Abenddämmern der Nichtweg, der in die Grenzstadt führte.

Eine Staubwolke wirbelte auf jenem Nichtweg auf, ward aber von der Abenddämmerung verschlungen. . . Dunkel gähnte das Waldstück; gespenstisch wirkten die verstümmelten Baumriesen; zuweilen ging ein leises Knacken durchs Geäst; schau und ellig war

ein Vogel hindurchgestallert. . . Bleiern lag das Schweigen über dem Waldrevier.

Spatenstiche unterdrachen plötzlich die Stille, — vier Hände schafften rüstig — lachend hatte Hellhörser noch eine Erdschaukel entdeckt — Scholle um Scholle fiel ab unter den eifrigen Händen der Schatzgräber; dumpf scholl das Einstoßen der Spaten aus der Erde wieder — dumpf irgendwoher ein anderer Fall.

Näher kam der Fall, näher. Die emsigen Schatzgräber aber gewahrten ihn nicht. Auf ihrer Stirn perlte der Schweiß. Von Zeit zu Zeit ließ der Leutnant seine Taschenlampe über die Stelle blitzen, wo sie gruben. . . glimmend huschte das ungewisse Licht über die Silberblätter der Pappel — glimmern über das aufgeworfene Erdreich hin und die tief und tiefer werdende Grube.

„Noch immer nichts. . .“ konstatierte Schilling stirnrunzelnd.

„Ich wette, wird sich düpiert. . .“ brauste Hellhörser auf, und er stieß den Spaten mit verdoppelter Kraft in das Erdreich. „Erde — nichts als Erde. . . Doch — was ist das!?“

Der Fall, der herangekommen, war verstummt. Dafür durchdrang die Stille jetzt ein gelles Pferdewiehern. —

„Das sind nicht unsere!“ stieß Hellhörser hervor, und beide Schatzgräber richteten sich lauschend auf. Im nämlichen Augenblick durchbrach ein Strahl die Dunkelheit — ein Schuß krachte. Und nun abermals Strahl und Schuß!

Die zwei Oesterreicher hatten sich zu Boden geworfen — unweit schlugen die Kugeln ein. Wieder

Unsere Abgeordneten im Felde.

Bekanntlich haben am 30. Juli 1914 die Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes mit dem Obmann Dr. Groß an der Spitze im Schloßhose zu Schönbrunn dem Kaiser, als er damals von Jich nach Wien zurückkehrte, als Vertreter der deutschösterreichischen Bevölkerung ihre Huldigung dargebracht. Im Geiste dieser Huldigung hat sich dann eine Reihe von Abgeordneten des Nationalverbandes zur freiwilligen Kriegsdienstleistung gemeldet. Einige der Abgeordneten gingen als gewesene Militärs sofort an die Front, so die Abg. Goll, Josef Mayer, Dr. von Langenhan, Wainner und Knirsch.

Abg. Josef Goll rückte als dienstführender Feldwebel seines heimlichen deutschböhmischen Landsturmregimentes ein und machte auf dem nördlichen Kriegsschauplatz eine große Reihe von Gefechten mit. Im Oktober 1914 wurde er von der Ruhr befallen und war für einige Zeit in einem Spital. Wieder genesen, ging er neuerdings zu seinem Truppenkörper und machte dort den Stellungskrieg des Winters 1914/15 mit, wo er sich mehrfach auszeichnete, insbesondere durch geschickte und erfolgreiche Führung von Offizierspatrouillen, wobei er auch verwundet wurde. Goll wurde im Felde zum Leutnant befördert, und mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdécoration ausgezeichnet. Als er in den Offensivkämpfen beim Durchbrüche von Gorlice einen Sturmangriff mit seiner Truppe ausführte, zog er sich eine Fußverletzung zu, die ihn außer Gefecht setzte. Seit dieser Zeit arbeitet der nunmehr Superarbitrierte in verantwortungsvoller Stellung bei einer militärischen Zentralstelle.

Abg. Josef Mayer ging bereits am Tage der Kriegserklärung als Oberleutnant auf den nördlichen Kriegsschauplatz ab und wurde mit dem Kommando einer Kriegsbrückenequipage betraut. Er zeichnete sich wiederholt durch hervorragende militärische Taten aus. In dieser Beziehung ist besonders die Rettung von Pontons am San zu erwähnen, die Mayer mit seinen Leuten in der Nacht, in dem Feuer der Russen ausgeführt, in ebenso geschickter wie erfolgreicher Weise ausführte. Er wurde im Felde zum Rittmeister befördert und mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdécoration ausgezeichnet. Abg. Mayer hat über einen Teil seiner Erlebnisse ein interessantes Buch geschrieben unter dem Titel: „Mein Kriegsjahr gegen Rußland“. Mayer wurde dann auf den südwestlichen Kriegsschauplatz abkommandiert und später damit beauftragt, sich dem Dienste der militärischen Jugendvorbereitung zu widmen.

Dr. von Langenhan rückte zu Beginn des Krieges als Artillerieoberleutnant ein und leistete auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Dienst. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er mit dem Eisernen Kreuz, das ihm Generalfeldmarschall von Hindenburg zu Weihnachten 1915 übersandte,

aufspringen und die eigene Waffe abdrücken, war das Werk der nächsten Minute.

Fast gleichzeitig mit dem Doppelschuß durchdrte ein Schrei den Wald — der Schrei einer weiblichen Stimme. . . Gerade unter der Silberpappel stürzte ein Körper zu Boden. . .

Das Licht der Taschenlampe bligte wieder auf. . . Und nun beugte sich Schilling über die Getroffene. . . Im ungewissen Licht sah er ein blondes Mädchenhaupt, von dem die Soldatenmütze herabgeglitten, sah ein brechendes Augenpaar auf sich gerichtet und vernahm röchelnd hervorgestoben die Frage: „Oesterreicher?“

„Ja, Oesterreicher“, gab der Leutnant zurück.

Da glitt es wie Erlösung über das junge Gesicht, das die Blässe des Todes zu zeichnen begann. — Als hob eine unsichtbare Macht die Sterbende, riß sie die Augen auf und rief:

„Italiener wollte ich vernichten — sie waren es, die mir Vater und Brüder geraubt! — vernichten, indem ich sie durch Vorspiegelung vom vergabenen Schatz an diese Stelle lockte. Nun — sterbe ich — durch eigenen Unbedacht — aber — Gott Dank — ich sterbe durch die Kugel — meines — Vaterlandes. . .“

Sie fiel nieder wie ein Halm, unter der Hand des Schnitters. . . Erschütterter neigte Schilling sich und schloß ihr die erloschenen Augen zu. . .

Still und regungslos verharrte Hellhörser. Das Bliglicht zuckte über die kleine Gruppe hin und über die Grube unter der Pappel, die niemals einen Schatz beherbergt hatte. . .

und mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Er wurde zum Hauptmann befördert und erhielt vor einiger Zeit die Zuteilung zum großen Generalstab in Berlin.

Gleichfalls zu Kriegsbeginn rückte Abg. Wilhelm Maigner als Leutnant ein. Er machte den Feldzug des ersten Kriegsjahres auf dem nördlichen Kriegsschauplatz mit. Nach Durchführung der Besetzung von Russisch-Polen durch die Verbündeten wurde Maigner, der inzwischen zum Oberleutnant befördert worden war, zum Wirtschaftsrat in Dombrowa ernannt.

Abg. Hans Knirsch rückte gleich zu Kriegsbeginn ein, ging nach kurzer Zeit als Feuerwerker bei einem Feldartillerieregimente auf den nördlichen Kriegsschauplatz ab. Im Felde wurde er zum Leutnant befördert und mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Wiederholt erkrankt, meldete er sich immer wieder ins Feld, wo er alle größeren Kämpfe mit bewundernswürdiger Ausdauer mitmachte.

Zwei Abgeordnete des Nationalverbandes, die gleichfalls zu Kriegsbeginn sich der Dienstleistung unterzogen hatten, sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Es sind dies die Abg. Ferdinand Seibel und Prof. Rudolf Böffel. Ferdinand Seibel machte zunächst im Hinterlande Dienst, worauf er zur Zeit der Maioffensive 1915 als Leutnant auf den nördlichen Kriegsschauplatz abging. Bei den Kämpfen, die zur Eroberung von Russisch-Polen führten, wurde er am 6. Juli 1915 in der Nähe von Lublin von einem Schrapnell am Kopfe tödlich getroffen und von seinen Kameraden auf dem Friedhofe des nächstgelegenen Dorfes begraben. Prof. Böffel stand als Oberleutnant viele Monate im Felde. Er erhielt beim Durchbruch von Gorlice einen Lungenschuß. Die schwere Verwundung machte eine Reihe von Operationen notwendig, die aber eine volle Rettung nicht herbeiführen konnten. Prof. Böffel erlag am 3. November 1915 der schweren Verletzung. Er war vorher mit dem Militärverdienstkreuz mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet worden.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz steht seit langer Zeit auch der mährische Abg. Dr. Rudolf Sommer als Oberleutnant bei einem Landsturmregimente im Felde. Er machte den Stellungskrieg des zweiten Kriegswinters mit und hat sich in den letzten Kämpfen gelegentlich der Teiloffensive der Russen mehrfach ausgezeichnet.

Als Landwehr-Ülanenwachtmeister steht Abg. Dr. Hans Schürf im Felde, der gleichfalls an den letzten Kämpfen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz beteiligt war.

Auf dem südwestlichen und jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz stand Dr. Rudolf v. Lodgman als Kadett bei einem schweren Feldartillerieregiment. Dr. v. Lodgman, der als Zugkommandant Dienst tat, wurde mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Gleichfalls auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist vor längerer Zeit Abg. Vinzenz Kraus als Unteroffizier eingerückt.

Als Oberleutnant steht seit Kriegsbeginn der Abg. Anton Graf Barbo v. Wazenstein im Felde, gegenwärtig auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz. Durch ein volles Jahr hat auch der Abg. August Einspinner als Leutnant bei einem Festungsartillerieregimente in der Bucht von Cattaro Kriegsdienst geleistet, und ebenso auch der Leutnant, Abg. Franz Jesser, so lange es seine Krankheit erlaubte, die er sich zuzog. Abg. Prof. Paul Hofmann v. Wellenhof rückte als Oberleutnant ein, machte längere Zeit Dienst und wurde zum Hauptmann befördert. Abg. Dr. Gustav Bobirsky stand im ersten Kriegsjahre in den Karpaten im Felde, wo er als Leutnant diente, bis er von der Ruhr befallen wurde; kürzlich wurde er zum Verteidiger bei einem Militärgerichte ernannt. Abg. Adam Fahrner leistet seit Kriegsbeginn Dienst als Oberleutnant, zuerst als Spitalkommandant, jetzt beim Wachkommando im Reichenberger Gefangenenlager zuteilt. Abg. Dr. Friedrich Wichtl leistete freiwillig Kriegsdienst, bis es sein Gesundheitszustand nicht mehr zuließ. Abg. Oskar Teufel leistete seit Kriegsbeginn ununterbrochen Dienst als Kommandant einer Roten Kreuz-Abteilung im Felde. Er wurde mit dem Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet. Auch Abg. Dr. Gustav Hummer macht seit Kriegsbeginn leitenden Dienst in einer Feldapotheke.

In technischer Dienstleistung stehen im Felde die Abg. Baurat Rudolf Heine auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz, der mit dem Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet wurde, und im Verkehrsdienste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz der Abg. Otto Troy als Verkehrskontrollor in Polkiew. Als Arzt hat sich freiwillig zur Dienstleistung zur Verfügung gestellt Abg. Dr.

Viktor Michtl, der ein Feldspital leitet. Als Tierarzt leistet freiwilligen Kriegsdienst der Abgeordnete Karl Schürf.

Im Auditorialsdienste sind seit Kriegsbeginn tätig der Hauptmann-Auditor Oberlandesgerichtsrat Abg. Richard Marchl, ferner Oberleutnant-Auditor Dr. Arthur Stöckel und Oberleutnant-Auditor Dr. Julius Koller.

Außer diesen Abgeordneten des Nationalverbandes haben sich weiter zahlreiche Abgeordnete im Dienste des Roten Kreuzes und der Kriegsfürsorge freiwillig zur Verfügung gestellt. Unter anderen erhielt Abg. Rudolf Wedra für seine Verdienste auf diesem Gebiete das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens mit der Kriegsbeförderung. Abg. Wilhelm Keller hat in Oberleutensdorf ein Militärspital eingerichtet, das sogenannte Kellerspital, das ganz aus eigenen Mitteln des Abgeordneten errichtet ist und höchst segensreich wirkt.

Von deutschen Abgeordneten, die nicht dem Nationalverbande angehören, haben im Kriegsdienste ihr Leben gelassen Dr. Wilhelm Pollaaf von der Deutschsozialen Partei und Franz Fuchs von der christlich-sozialen Partei. Der alldeutsche Abg. Vinzenz Malik befindet sich bekanntlich seit dem Falle von Przemyśl in russischer Kriegsgefangenschaft.

Aus Stadt und Land.

Kaisers Geburtstag. Anlässlich des allerhöchsten Geburtsfestes hatte unsere Stadt reichen Flaggen Schmuck angelegt. Am Vorabend fand unter Führung der Militärmusik ein militärischer Fackelzug statt. Bei dem feierlichen Hochamte in der Stadtpfarrkirche waren alle Zivil- und Militärbehörden vertreten. Das Festmahl fand um 2 Uhr nachmittag im Garten des Großgasthofes zur Stadt Wien statt. In der evangelischen Kirche wird der Festgottesdienst Sonntag vormittag um 10 Uhr abgehalten werden.

Die Kaisergeburtstaggabe für unsere heimischen Regimenter. Aus Anlaß des allerhöchsten Geburtsfestes hat die Stadtgemeinde Cilli dem heimischen 87. J.-R., das sich auf allen Schlachtfeldern im Norden, im Südwesten und am Balkan so heldenhaft hervorgetan und sich um der Heimat unvergängliche Ruhmeskränze errungen hat, ein silbernes Signalhorn gewidmet mit der Aufschrift: „Dem heldenmütigen, heimischen 87. J.-R., die Stadtgemeinde Cilli im Kriegsjahre 1916.“ Das Silberhorn ist eine prachtvolle Arbeit der Firma Stowasser in Graz und ist vor einigen Tagen dem braven Regimente zugegangen. Aus diesem Anlaß hat Bürgermeister-Stellvertreter Karl Teppy an das Kommando des 87. J.-R. ein herzlich gehaltenes Schreiben gerichtet, in welchem es unter anderem heißt: „Die Stadt Cilli blickt mit dankbarer Bewunderung auf die glänzenden Taten des braven heimischen Regimentes und sie glaubt sich verpflichtet, diesem Gefühle des Dankes und Stolzes auch ein äußeres Zeichen zu geben, an einem Tage, an dem wir alle in inniger Verehrung vereint unsere Segenswünsche zum greifen Landesvater senden. Die Stadtgemeinde Cilli hat aus Anlaß des Geburtsfestes Seiner Majestät den heldenmütigen Kriegern des 87. Infanterie-Regimentes ein Signalhorn gewidmet und ich bitte Sie namens der Stadtgemeinde dieses Angebinde entgegenzunehmen als einen neuerlichen Beweis für die aufrichtigen und innigen Beziehungen, die jederzeit zwischen der Stadtbewölkerung Cillis und dem heimischen Regimente bestanden haben.“ — Dem 26. Landwehrinfanterie-Regimente wurde ebenfalls ein silbernes Signalhorn gespendet und zwar gemeinsam von den Stadtgemeinden Marburg und Cilli und Bürgermeister-Stellvertreter Teppy hat diese Spende mit einem ähnlichen Schreiben begleitet.

Heldentod. Infolge einer Meldung, die dem hiesigen Kaufmann Herrn Friedrich Jakowitsch heute zulangt, ist dessen Adoptivsohn Leutnant Gustav Jakowitsch auf dem nördlichen Kriegsschauplatz am 12. August gefallen. Leutnant Gustav Jakowitsch hatte mehrere Frontschlachten mitgemacht. Er war ein hoffnungsvoller, überaus liebenswürdiger Jüngling, dessen Wesen von den völkischen Idealen erfüllt war und der sich in unserer Stadt großer Be-

liebtlichkeit erfreute. Er gehörte der akademischen Landmannschaft „Carniola“ an. Sein Heldentod hat in unserer Stadt innige Teilnahme hervorgerufen.

Ernennung. Der Kaiser hat zu Landsturmoberärzten ernannt die Doktoren der gesamten Heilkunde: Ludwig Bast, Viktor Rac, Anton Postl, Ernst Ryziensti, Walter Taufar, Josef Urbacze und Theobald Zirngast.

Kriegsauszeichnungen. Der Kaiser hat den Oberleutnant-Rechnungsführer und Gefangenhäuserverwalter Oskar Fritsch in Cilli und dem Medikamentenoffizial Karl Bien in Cilli das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Die kaiserliche belobende Anerkennung wurde neuerlich ausgesprochen dem k. k. Hauptmann Herrn Rudolf Galent im 26. Landwehr-Inf.-Reg., derzeit im k. k. Landesverteidigungs-Ministerium.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern Kriegskrankheiten erlegen waren, bestattet: am 16. August Anton Andreassich, Sanitätsfeldat des Festungsspitals 2, am 17. August der Infanterist Spiro Bukorovic, J.-R. 22 und am 19. August die Infanteristen Andreas Hauko, H.-J.-R. 3 und Belimir Knezevic H.-J.-R. 7.

Spenden für die Kaisertombola. Für die Kaisertombola spendeten: Stadtmühle Cilli 100 Kronen; Emailierwerke A. Westen 50 K.; Gustav Stiger 50 K.; Böhmische Union-Bank 20 K.; Kreisgerichtspräsident A. Rozian 20; Josef König 20; Frau Kupla 20; Frau Dr. Roschanz 10 K.; Frau Leopoldine Rakusch 1 Kochliste, 2 Körbe Eier; Ing. Willi Rakusch 1 Waschtisch mit kompletter Garnitur, 1 Kinderwagen; Frau Zamparutti 1 Flasche Marsalle, 2 Schachteln Sardinen; Hotelier Karl Stipanek 2 Flaschen Chiantywein, 3 Flaschen Loibner, 3 Flaschen Kognak, Furlaner Salamwürste; Peter Kostic Nachfolger kleine Muscheln, Galanteriegegenstände; Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli 4 Kriegsbecher; Franz Zagger 1 Flasche Kognak, 1 Schachtel Seife; Frau Petricek 1 Flasche Kognak, 1 Flasche Likör; Perissich 1 Paar Ohrgehänge, eine Brosche; von Bacho 1 kleine Kaiserbüste; Friedrich Jakowitsch 2 Bettvorleger; Kürbisch 10 Flaschen Likör und Kognak; Viktor Wogg 2 Flaschen Kognak; Ungenannt 1 echte Reher; Frau Rebeuschegg 2 patriotische Bilder; Hans Hönigmann 2 Flaschen Likör; Franz Pachiaffo 1 Hirschgrandlette, zwei Bierstipe; August de Toma Fußbodenlack, Fußbodenwische, Friße-Lack; Fritz Rasch Briefpapier und Bücher; Max Rauscher 2 Flaschen Kognak, 2 Flaschen Malaga; August Lafisch 1 Regenschirm; Frau Fornara 1 Stock mit Silbergriff; Frau Bergotsch eine Eierschale, 1 Bild; Lukas Putan 15 Stück Plüschkassetten; Heinrich Funderlein 1 Flasche Kognak; Frau Anna Staudinger 5 Strohhüte, 2 Rappen; Frau Luise Ballos 6 Flaschen Wein; Franz Mohmann 2 Schirme; Georg Adler 5 Kassetten Briefpapier, 2 Bücher; Hans Jicha 3 Flaschen Sekt; Frau Ruder 1 Schürze; Franz Krick 2 Parfümkassetten, 3 Rasierapparate, 4 Spazierstöcke, eine Vase; Cillier Athletiksportklub Majolikageschirr; Johann Josef 1 großes Bild; Jakob Leskoschet 10 Würste; Michael Ruf 100 Flaschen Kracherl; Johann Ravnitar 3 Flaschen Likör; Frau Rita Stiger 4 Statuetten, 2 Fühner; Herr Gustav Stiger 5 Flaschen Kognak, 10 Flaschen Wein, zehn Schachteln Sardinen; Josef Weren 1 Duzend Taschentücher, 1 Schirm; Max Janitsch 10 Flaschen Wein; Waldhauswirtin 1 Flasche Eierkognak; Michael Altziebler 3 Kilo Maizgrües; Johann Loibner 4 Pakete Zwieback; Viktor Zany 1 große Wurst. Beim Stadtamte Cilli wurden von unbekanntem Spendern abgegeben 1 Likörservice, 1 Krügel. Den edlen Spendern sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Fettmangel. Da die Fettzufuhr aus Ungarn vorübergehend gestört ist, herrscht schon seit längerer Zeit ein großer Fettmangel. Die hiesige Kaufmannschaft hat im Vereine mit dem Stadtamte nichts unversucht gelassen, um die Fettzufuhr zu erwirken. Es ist Aussicht vorhanden, daß in kurzer Zeit wieder große Mengen Fett hier einlangen werden und es ist wohl zu erwarten, daß die Bevölkerung den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen und sich in Geduld fassen wird.

Lichtspielbühne. Wieder gab es in der Spielfolge von Donnerstag und Freitag sehr schöne Naturaufnahmen und eine sehr lustige Posse zu sehen, das Hauptstück, ein soziales Drama war eines der Stücke, bei welchem man über den Grund des Titels nachdenken muß. — „Durch Nacht zum Licht“

erzählt die Geschichte eines augenscheinlich recht wohlhabenden ältlichen Leiters einer Bühne mit „gemischter Spielfolge“, welchem offenbar die Ehe mit seiner etwas langweilig anzusehenden Frau zu fade geworden ist. Fatalerweise gastiert gerade eine spindelbürre Flammentänzerin auf seiner Bühne und die Flammenheze entzündet in dem Herzen des Herrn mit gewaltig gelichtetem Scheitel einen derartigen Brand, daß er es auf einen Bruch mit seiner braven Frau ankommen läßt, sich mit Perlen-schnüren ruiniert und am Schlusse gar, als er darauf kommt, daß die Heze ihn mit ihrem baumlangen Mitspieler betrügt, zum Mörder und Mordbrenner wird, indem er das heißgeliebte Wesen in den „gefährlichen Flammen“ des elektrischen Beleuchtungsapparates einfach verbrennt! Es ist jedenfalls ein großer kinischer Effekt wie die holde Tänzerin plötzlich sich in eine lodrende Säule verwandelt und der sie als haschender Stutzer umtänzelnde Nebenbuhler des liebestollen Bühnenleiters ins Leere greift! — Der alte Herr wandert dafür auf zehn Jahre ins Loch, lernt dort einen Desfraudenten aus Liebe zu seinem Vater kennen, überträgt ihm unter Uebergabe einer größeren Summe die Fürsorge für seine in einem Waisenhanse befindliche Tochter. — Wie dann dieser Hellbach sein Glück macht, eine reiche kleine Witwe heiratet und die Tochter des alten Kolb als seine Schwester ins Haus seines Kompagnons einführt wird uns in schönen mit großer Sorgfalt ausgestatteten Bildern gezeigt. Daß die kleine Kolb den Sohn des Fabrikanten heiratet ist selbstverständlich, und ebenso, daß der alte Herr aus dem Loch kommt und dadurch alles ins Dramatische übergeht, weil die kleine Witwe darüber verzweifelt und der Hellbach beschließt „zu verunglücken!“ Daß er dies seiner Gattin mitteilt erleichtert den guten Ausgang, denn mit dem „Opfer“ des alten Kolb, der an seiner Statt in die Räder kommt und dann doch sein Töchterchen noch umarmen kann bevor er „zum Licht“, das ist ins bessere Jenseits geht — endet die Sache recht befriedigt. Samstag und Sonntag finden je zwei Vorstellungen um 7^{1/2} und 9 Uhr statt, in welchen wir eine besonders abwechslungsreiche Bildfolge zu sehen bekommen werden. Militärische Naturaufnahmen, ein heiteres Lustspiel ein wirkliches Drama und ein Kriegsschauspiel aus dem fernem Westen werden gewiß jeden Besucher befriedigen.

Evangelischer Kaiserfestgottesdienst. Der Festgottesdienst anlässlich des Geburtstages unseres Kaisers findet in der evangelischen Kirche morgen Sonntag vormittags 10 Uhr statt.

Kaiserfeier. Die Sammlung für den steiermärkischen Witwen- und Waisenfond durch die Bürger-schülerinnen anlässlich der Kaiserfeier ergab 805-64 K.

Eine hochherzige Spende. Zum Kaiserstag haben Frau Luise du Nord und Fräulein von Cserny für das Rote Kreuz 100 K und 2000 Stück Zigaretten gespendet. Dafür sei auch hier der wärmste Dank ausgesprochen.

Für das Rote Kreuz Spital in Cilli spendeten: Frau Paier, Gasthof zur Krone, 10 K, Frau Direktor Pruscha, Store, Paradeis und Gemüse; Herr Franz Krevl, St. Paul, 20 K; Frau Julie Diez, 8 Gläser Marmelade und 10 Tombola-Lose.

Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines. Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines findet am 8. September 1916 um 10 Uhr vormittags im Festsaale des Schulvereins-Hauses, Wien 8., Florianigasse 39, statt. Die Ortsgruppen, Gönner und Freunde des Deutschen Schulvereines werden zu dieser Hauptversammlung höflichst eingeladen. Dem Ernste der Zeit entsprechend wird bei dieser Gelegenheit von jeder Festlichkeit abgesehen werden und es wird nur die folgende Tagesordnung zur Verhandlung gelangen: 1. Erstattung der Tätigkeitsberichte über das vergangene Vereinsjahr; 2. Neuwahlen der Vereinsleitung. Teilnehmer- und Gastkarten sind in der Kanzlei des Deutschen Schulvereines anzusprechen.

Hütet die Kinder. Es ist in der letzten Zeit vorzukommen, daß durch spielende Kinder im Josefswalde Brände verursacht wurden, wodurch die jungen Anpflanzungen beschädigt worden sind. Man ist den Tätern auf der Spur und es werden deren Eltern zur Schadensgutmachung herangezogen werden.

Aufforderung zur Abgabe ärarischer Gegenstände. Alle ärarischen, bzw. der Heeresverwaltung gehörenden Gegenstände, sei es welcher Gattung immer (Ausrüstungs-, Verpflegsgegenstände) welche die Truppen oder Anstalten entweder verloren oder in ihren Kantonierungsstationen liegen gelassen haben, dürfen von der Bevölkerung nicht an

sich genommen werden, sondern sind beim Gemeinde-amte bzw. bei einem Gemeindefunktionär zu deponieren, von wo diese Gegenstände von hierzu berufenen Organen ihrem Bestimmungsorte zugeführt werden. Vom 15. August an wird durch die Etappenpolizeistellen des 5. Armeekorps (Qu.-Abt.) eine diesbezügliche Kontrolle vorgenommen. Wer nun zum Besitze von oben angeführten ärarischen oder der Heeresverwaltung gehörenden Gegenständen angetroffen wird, wird strafgerichtlich verfolgt werden.

Der Lehrer-Pensionistenverein für Steiermark gibt bekannt, daß für die Schulvereinschule ein Lehrpensionist als Leiter gesucht wird. Entlohnung monatlich 100 K, freie Wohnung und Beheizung, Keller, Gartenanteil. Verpflichtungsdauer vom 15. Oktober an durch zehn Monate. Nähere Auskunft erteilt der Schulvereinsobmann Herr Dr. Gustav Bradatsch in Lichtenwald.

Wichtig für flüchtige Postbedienstete. Postbedienstete abgebrochener Ämter der Postdirektionsbezirke Innbrunn, Triest, Lemberg und Czernowitz, welche sich gegenwärtig in der Steiermark aufhalten, werden aufgefordert, sich beim Postamte (Hauptpostamte) ihres Aufenthaltsortes zu melden.

Verbotene Spielkarten. Die k. k. Polizeidirektion Laibach hat mit Erlaß vom 14. d. die Weiterverbreitung der von der Ersten slowakischen Spielkartenfabrik in Laibach („Prva slovanska tovarna igralnih kart, d. z. o. z. v Ljubljani“) herausgegebenen Spielkarten „Slava“, „Primorka“ und „Slovanski tarok“ eingestellt.

Mit der Hand in die Drechsmaschine geraten. Dieser Tage verunglückte der 12 Jahre alte Besitzersohn Anton Stiglic in Frattmannsdorf, Bezirk Oberburg, dadurch, daß er in einem unbewachten Augenblick mit der rechten Hand in die im Betriebe gewesene Drechsmaschine geriet. Die Hand wurde ihm mehrfach gebrochen und er wurde im schwerverletzten Zustande in das Krankenhaus nach Cilli gebracht.

Eine Wochenmarktdiebin. Am 22. Juli wurde der in Polzle wohnhafte Steuerbeamten-witwe Magdalena Florianz auf dem Wochenmarke in Cilli, als sie am Hauptplatze Einkäufe machte, ihre im Rocktasche verwahrte Geldtasche mit dem Inhalte von 74 K gestohlen. Diesen Diebstahl verübt zu haben, wird die wegen Diebstahl schon vorbe-strafte Landstreichlerin Ursula Weber verdächtigt, da dieselbe sich an diesem Tage der Florianz am Markte anbierte und stets mit ihren Händen beim Sacke der Florianz herumtastete und schließlich spurlos verschwand. Erst jetzt konnte sie von der Gendarmerie aufgegriffen und dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert werden.

Eine Fahnenverordnung für Krain. Das Amtsblatt „Laibacher Zeitung“ vom 16. d. veröffentlicht folgende Verordnung des Landespräsidenten für Krain vom 15. d.: Auf Grund des Erlasses des Ministers des Innern vom 12. August 1916, Zahl 18.050/M. J. finde ich mich bestimmt anzuordnen, daß (vorbehaltlich der Erlassung genereller Anordnungen in der Fahnenfrage) bis auf weiteres von Inlandsfahnen bei feierlichen Anlässen zur Manifestierung dynastischer Treue, der Staats- oder Landeszugehörigkeit ausschließlich nur Fahnen in den Farben weiß-rot, schwarz-gelb und in den Landesfarben zu verwenden sind. Als Landesfarben haben die mit dem Erlasse des Ministeriums des Innern vom 23. September 1848, Zl. 2778/114 bezeichneten, dem Landeswappen entsprechenden Farben „weiß-blau-rot“ zu gelten. Die Verwendung der sogenannten alten provinzialständischen Farben „gold (gelb) blau-rot“, welche nach dem zitierten Ministerialerlasse den Provinzialständen ausschließlich zu ihrem Gebrauche vorbehalten wurden, als Landesfahnen ist Privatpersonen nicht gestattet und bei Bestrafung nach der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R. G. Bl. Nr. 96, verboten. Außer den vorbezeichneten Inlandsfahnen können bei solchen feierlichen Anlässen wie bisher auch die Fahnen der Städte Krains ausgehängt werden. Die Verwendung von ungarischen Fahnen und der Reichsfahnen der mit der Monarchie verbündeten Staaten wird durch diese Verfügung nicht berührt. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. — Hierzu wird uns aus Laibach geschrieben: Seit Kaiser Friedrich IV., der zur Belohnung der Krainer für die Treue und Unterstützung, die sie ihm im Kampfe gegen seinen Bruder Albrecht gewährt hatten, das Silber des Landeswappens durch die heraldisch höher stehende Goldfarbe verbesserte (1463), galten als Landesfarben die Farben gold (gelb)-blau-rot. Anlässlich einer allgemeinen Revision der Wappen, die im Jahre 1836 vorgenommen wurde, wurde die Silberfarbe des Wappens wieder hergestellt und es bestand nun das Wappen aus einem

blauen Adler mit silber- und rotgeschachtem Halbmond auf silbernem Grunde. Gelegentlich der jüngsten Wappenrevision (Siehe die Rundmachung des k. k. Ministerpräsidenten vom 3. November 1915, R. G. Bl. Nr. 327) wurde die Schachung des Halbmondes in den Farben gold und rot festgesetzt. Als Landesfarben wurden bis zum Jahre 1848 ausschließlich die Farben gelb-blau-rot benützt. In diesem Jahre wurde jedoch über Drängen des damals existierenden Slowenischen Vereines in Wien und der Laibacher Nationalgarde vom Minister Doblhoff ein Erlaß herausgegeben, worin „im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung“ der Gebrauch der „Nationalfarben“ weiß-blau-rot gestattet, zugleich aber auch erklärt wurde, daß es den Ständen unbenommen bleibt, die Farben gelb-blau-rot zu verwenden. Da die Farben weiß-blau-rot von slawischer Seite als slawische Farben betrachtet werden, bedienten sich die Deutschen Krains auch weiterhin der alten Ständefarben als Landesfarben Krains. Nunmehr hat die Landesregierung für Krain die Verordnung über den Gebrauch der Landesfarben erlassen. — In den nördlichen Provinzen ist der Gebrauch der weiß-blau-rotten Farben seit Kriegsbeginn behördlich verboten.

Erledigte Militärstiftungen. Im Verwaltungsblatte für das k. u. k. Heer vom 12. d. werden nachfolgende erledigte Militärstiftungen verlautbart, für welche besonders verwundete, invalide Soldaten in Betracht kommen: 1. Bühlerstiftung für hilfsbedürftige, kriegsinvaliden Mannschafspersonen. 50 Plätze zu 550 K. 2. Künstlerstiftung vom Jahre 1859, speziell für einen verwundeten, erwerbsunfähigen Invaliden aus dem Feldzuge 1859. Ein Platz zu 200 K. Aus der Sarajewostiftung ist für hilfsbedürftige Witwen und elternlose Waisen der vor dem Feinde gefallenen k. u. k. Berufs- oder Reserveoffiziere des Soldatenstandes ein Platz zu 250 K. vergeben. Nähere Auskunft erteilt das k. u. k. Ergänzungsbereichskommando Cilli, Burgfaserne.

Eine Hühnerdiebsbande aufgehoben. Schon durch längere Zeit mehrten sich die Hühnerdiebstähle in den Gemeinden Hohenegg, Bischofsdorf und anderen Gegenden in auffallender Weise, ohne daß man der Diebsbande habhaft werden konnte. Der Wert der gestohlenen Hühner beläuft sich auf mehrere hundert Kronen. Endlich gelang es der Gendarmerie in Hohenegg, diese Bande aufzuheben. Sie verhaftete eine arbeitsscheue, schon längere Zeit im Verdachte stehende Person namens Maria Kocijas, welche gerade in Hohenegg Hühner verkaufen wollte. Sie gestand sofort ein, im Vereine mit Maria, Anna und Josef Raglic aus St. Thomas schon durch längere Zeit bei verschiedenen Besitzern Hühner gestohlen, dieselben in Cilli und Hohenegg verkauft und den Erlös unter sich geteilt zu haben. Die ganze Bande wurde dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert.

Bahnunfall. Am 13. d. verunglückte der beim Stationsamte St. Peter im Sanntale als Kuppler bedienstete Franz Skraber dadurch, daß er während des Verschiebens der Wagen zwischen zwei Puffer geriet. Dem Bedauernswerten wurde die rechte Hand und der Arm gänzlich zerquetscht. Ob eigenes oder fremdes Verschulden vorliegt, werden die Erhebungen ergeben.

Eine Räuberbande in Unterkrain. Man berichtet aus Laibach: In Landstraß und Umgebung tauchte in der Nacht von Freitag auf Samstag eine mit Gewehren und Revolvern bewaffnete Räuberbande auf, die über das Gorjanzgebirge aus Kroatien eingebrochen sein soll und in Landstraß und Umgebung mehrere Einbrüche verübte und verschiedene Naturalien wie Mehl, Speck, Hühner, Wein, Kleider und sonstige Effekten im Werte von mehreren tausend Kronen entwendete. In der Stadt Landstraß wurde der Besitzer Franz Kerzjonik von den Räubern durch Revolverschüsse am Unterleibe lebensgefährlich verletzt. Im Dorfe Kocorija wurde der Grundbesitzer Anton Cunk von den Räubern angeschossen und dann mit dem Gewehrkolben erschlagen. In Vodence wurde die Bäuerin Theresia Hobnik durch einen Revolverschuß am Oberschenkel verletzt. Gegen Morgen zog sich die aus 6 Mann bestehende Räuberbande nach Kroatien zurück.

Glücklich erwischt. Dieser Tage verlor der in Kirchstätten bei Gonobitz wohnhafte Grundbesitzer Andreas Gratschun während der Arbeit in unmittelbarer Nähe seines Hauses seine Geldtasche mit 1040 Kronen Inhalt. Sofort, nachdem Gratschun seinen Verlust entdeckt hatte, befragte er alle seine Arbeiter, ob sie etwa die Geldtasche mit dem Gelde gefunden hätten, was alle verneinten, darunter auch die Tagelöhnerin Franziska Dobnik. Als am Abende alle Arbeiter zum Nachtmahle gingen, blieb Franziska Dobnik zurück und sagte dem Gratschun, daß sie heute nicht nachtmahlen werde, weil ihr unwohl sei und

begab sich nach Hause. Dies fiel dem Kratschun auf und er verfolgte die Dobnik auf einem Seitenwege bis zum Hause derselben. Dort bemerkte er aus seinem Verstecke, daß die Dobnik mit ihrer Mutter sich mit einem Lichte in den Keller begab. Kratschun ging in den Keller nach und ertappte die Beiden richtig beim Zählen des gefundenen Geldes. Die Dobnik war so erschrocken, daß sie sofort alles eingestand. Tochter und Mutter werden sich nun vor dem Gerichte zu verantworten haben.

Aus Eifersucht. Dieser Tage gerieten die Besitztüchter Josefa Novak und Gertraud Jagobid in Erjaec bei Nohitsch in Streit, der ein schlimmes Ende für die Letztere nahm. Die Novak warf der Jagobid vor, daß sie mit ihrem Geliebten Johann Stiposel, der kürzlich zu Hause auf Ursaub war, ein zärtliches Verhältnis hatte. Der Streit um den Dorf-Don Juan wurde immer erbitterter, schließlich ergriß die Novak eine Haue und schlug damit der Jagobid mehrere Male über den Kopf und den Oberarm, so daß die Novak bewußlos zu Boden sank. Sie erlitt nebst mehreren Rißwunden eine Gehirnerschütterung.

Nur dieses nicht!

Von Karl Dankwart Zwerger.

Nur dieses nicht:

Daß sie dann wieder in den Straßen ständen
Mit hohlen Hüften und mit hohlen Händen,
An Gliedern wie an Gluck und Glauben wund —
Und Tausend gehen vorbei zu Pflicht und Flirten
Und — sehn vorbei an diesen Mähdgeirten,
Die zittern wie ein ausgeföhner Hund!

Nur dieses nicht:

Daß sie um kümmerliche Hungerbissen
Vor jeder feisten Köchin dienern müssen,
Die stumpf auf ihre goldnen Kreuze glockt,
Und heimatlos von Dorf zu Dorfe krücken
Und sich vor tausend blöden Laffen bücken,
Sie, die dem König Tod so frei getroht.

Nur dieses nicht:

Daß sie tagaus, tagein die Kurbel drehen
Und bittend an die vielen Türen gehen,
Wo niemand ahnt, was diese Seele litt,
Und hinterdrein die dummen Buben rennen,
Sie aber all ihr Tag in Sehnsucht brennen,
Daß jene Kugel einst ihr Herz zerschneit!

Nur dieses nicht:

Daß sie dereinst als müde, graue Greise
Vielleicht des Lebens allerletzte Reise
Einsam und ohne Stern und Liebe tun
Und irgendwo an einem Wegebrande
Zu ihres Volkes namenloser Schande
Dem großen Richter tag entgegenruh.

Aus „Der Türmer“.

Die Regelung der Lohnvermahlung

Während bisher im Verkehr mit Getreide und Mahlerzeugnissen drei Gattungen von Mühlen (die Vertragsmühlen, die Bezirksmühlen und die Lohnmühlen) geschieden wurden, kommen fernerhin nur zwei Gattungen von Mühlen in Betracht. Die Vermahlung für die Kriegsgetreideverkehrsanstalt wird fernerhin ausschließlich durch deren Vertragsmühlen erfolgen und nicht mehr, wie bisher, einerseits durch die Vertragsmühlen, andererseits durch die Bezirksmühlen. Die Bezirksmühlen werden zum Teil in das Vertragsverhältnis zur Kriegsgetreideverkehrsanstalt treten und dadurch die Eigenschaft von Vertragsmühlen erlangen, zum Teil auf die Lohnvermahlung verwiesen werden.

Während sich die Regelung des Verkehrs der Vertragsmühlen im Wesentlichen aus den Vertragsbestimmungen ergibt, obliegt die Regelung der Lohnvermahlung nach den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 11. Juni 1916 der Statthalterei.

Diese Regelung ist nun durch eine im Landesgesetzblatt veröffentlichte Statthaltereiverordnung vom 9. August 1916 erfolgt.

Die Verordnung enthält zunächst die der Scheidung der Vertragsmühlen und Lohnmühlen entsprechende Bestimmung, daß den Vertragsmühlen der Kriegsgetreideverkehrsanstalt die Lohnvermahlung und Schrotung für ländliche Getreidebesitzer unterlagt ist.

Der eigentlichen Regelung der Lohnvermahlung dienen folgende Bestimmungen:

Die Einhebung des Mautlohnes wird sowohl für die Vermahlung, als auch für die Schrotung ausdrücklich als unzulässig erklärt und den strengen Strafbestimmungen der kaiserlichen Verordnung unterworfen. Die Entlohnung für die Vermahlung oder Schrotung

darf nur in Geld erfolgen. Die Einhaltung dieses Grundsatzes, der allein die Durchführung der Verbrauchsregelung ermöglicht, wird auf das Strengste überwacht werden. Mühlen, die vorsätzlich die Bestimmung übertreten, wird die Gewerbeberechtigung entzogen werden. Neben dem Müller ist auch die Mahlkunde strafbar, die die Einhebung des Mautlohnes zuläßt.

Um eine Ueberschreitung der Landwirte hintanzuhalten, wird gleichzeitig eine bestimmte Höchstgrenze für den Mahl- und Schrotlohn festgesetzt. Sie beträgt für die Vermahlung von Weizen, Mais und Gerste 3 K, für die Vermahlung von Korn 2.70 K für den Meterzentner Getreide. Der Schrotlohn ist für alle Getreidegattungen mit höchstens 1.30 K für den Meterzentner bestimmt. In diesen Sätzen sind alle Nebengebühren für den Müller oder den Mühlenangestellten inbegriffen, so daß eine Ueberschreitung der Sätze unbedingt unzulässig ist.

Die zulässige Verstaubung ist mit höchstens 4 von Hundert des Gewichtes der Rohfrucht und nur beim Mais in der Zeit vom 1. Dezember bis 31. März mit Rücksicht auf seinen Fruchtigkeitsgehalt zu dieser Zeit mit 6 v. H. festgesetzt.

Die Zulässigkeit der Lohnvermahlung oder Schrotung des den Landwirten für den eigenen Bedarf zustehenden Getreides wird an die Einholung einer behördlichen Mahl (Schrot-)Bescheinigung geknüpft. Die Mahl (Schrot-)Bescheinigung soll nicht nur die Ueberschreitung der Mühlen, sondern auch die genaue Ueberschreitung des Verbrauches der häuslichen Wirtschaften und damit die Feststellung unzulässigen Verbrauches ermöglichen.

Die Statthaltereiverordnung enthält über die Mahlbescheinigung folgende Vorschriften:

„Landwirte, die das ihnen für den eigenen Wirtschaftsbedarf zustehende Getreide in der eigenen oder in einer fremden Mühle vermahlen oder schrotten lassen wollen, haben dies beim zuständigen Gemeindevorsteher anzuzeigen.“

Die Anzeige hat unter Benützung des bei den Gemeindeämtern aufliegenden, behördlich festgesetzten Vordruckes zu erfolgen. Sie hat den Namen und Wohnort des Landwirtes, die Zahl der von ihm zu versorgenden Personen, die Getreideart und die Menge des Getreides nach dem Gewicht, dann die Bezeichnung der Mühle zu enthalten, in der das Getreide vermahlen oder geschrotten werden soll. Ferner ist anzugeben, welche Vorräte an Mahlerzeugnissen und an Schrot sich am Tage der Anmeldung in der Wirtschaft des Anmelgenden befinden.

Die Anmeldung bedarf der Bestätigung des Gemeindevorstehers, sowie der ausdrücklichen Genehmigung der politischen Bezirksbehörde oder ihres Beauftragten. Die politische Bezirksbehörde oder ihr Beauftragter bestimmt auch die Gültigkeitsdauer der Mahl (Schrot-)Bescheinigung.

Nach Ablauf der Gültigkeitsdauer darf das Getreide weder zur Vermahlung oder Schrotung in die Mühle gebracht, noch vom Müller zur Vermahlung oder Schrotung übernommen werden.

Der Müller hat die Ausfolgung der aus dem Getreide gewonnenen Mahlerzeugnisse und Futterstoffe unter der Angabe der Art und Menge und des Tages der Ausfolgung auf der Mahl (Schrot-)Bescheinigung mit seiner Unterschrift zu bestätigen und dann die Mahl (Schrot-)Bescheinigung der politischen Bezirksbehörde oder ihren Beauftragten einzusenden.

Die politische Bezirksbehörde oder ihr Beauftragter hat eine fortlaufende Uebersicht über die genehmigten Mahl (Schrot-)Bescheinigungen zu führen.

Die politische Bezirksbehörde kann auch die Entgegennahme der Vermahlungs- oder Schrotungsanzeigen der Landwirte an sich ziehen oder an eine andere Stelle übertragen.

Die Vorschriften über die Mahl (Schrot-)Bescheinigungen haben sinngemäß auch dann Anwendung zu finden, wenn die Vermahlung oder Schrotung in der eigenen Mühle des Landwirtes erfolgt.

Die Verordnung ermächtigt die politischen Bezirksbehörden auch, eine Sprengelabgrenzung für die Lohnmühlen festzusetzen, so daß die Landwirte eines bestimmten Gebietes an eine bestimmte Lohnmühle gewiesen werden. Wie bisher ist von den Lohnmühlen ein besonderes Vormerkbuch nach dem von der Statthalterei festgestellten Muster zu führen, aus dem alle die Lohnvermahlungen betreffenden Punkte ersichtlich sein müssen.

Die politischen Behörden sind überdies nach den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung berechtigt, die Mühlen zur Lieferung fortlaufender Ausweise über ihren Lagerstand zu berichten.

Das Mahl- und Schrotgut und der dem Müller etwa bewilligte Umtauschlohn, ferner die daraus gewonnenen Mahlerzeugnisse und Futterstoffe sind von den eigenen Vorräten des Müllers abgetrennt zu lagern. Die Letzteren sind als solche besonders zu kennzeichnen.

Ein Abdruck der Statthaltereiverordnung ist in den Mühlenbetrieben an einer jedermann sichtbaren Stelle anzuschlagen.

Die bei den Bezirksbehörden zu führenden Uebersichten werden eine genaue Ueberschreitung der Einhaltung der Vorschriften ermöglichen. Da die Strafen sehr streng sind, muß vor einer Ueberschreitung der Vorschriften nachdrücklich gewarnt werden.

Bermischtes.

Heimatlose Wörter. Wir Deutschen haben an die romanischen Völker manche Worte abgegeben und aus dem Bereiche unserer Sprache entlassen. Sie sind in unser Vaterland zurückgekehrt, werden aber nicht wiedererkannt und ganz als Fremde behandelt, weil ihre ausländische Tracht und Sitte sie gänzlich entstellt hat. Niemand ahnt wohl, daß „equipieren“ mit dem deutschen Wort Schiff zusammenhängt. Schiff lautet ursprünglich und noch heute niederdeutsch „skip“. Die Franzosen haben daraus equipage gemacht und dazu das Zeitwort equipier gebildet. Wir haben es dann in der französischen Gestalt wieder übernommen und brauchen es in der ursprünglichen Bedeutung ein Schiff auszurüsten, aber auch allgemein von auszurüsten zur Reise und ausstellen. Ebensovienig bekannt ist es, daß in der berühmten Rosinante des Ritters von der traurigen Gestalt unser Roß steckt. Bankier, Bankett, Bankrott sind durchweg von Bank, dem Wort für die alten Kaufstände, abgeleitet wie Bandage von Band, Bivalve von Bewacht und Emaille von Schmelz. Wer Fauteuil sagt, tut sich wohl darauf etwas Besonderes zugut, weil er das Wort für einen Ausländer hält, in Wirklichkeit aber haben es sich die Franzosen erst aus unserem Faltstuhl zurecht gemacht. Auch das Wort feudal ist von dem Fleisch und Blut unserer Sprache. Es ist das Eigenschaftswort zu dem lateinischen feudum, und dieses stammt von unserem Wort Vieh. Vieh war bei den alten Deutschen der Inbegriff des Besitzes und der reiche Viehstand das Kennzeichen des Herrenstandes. Loge, Logis und logieren kommen durch die Bank von unserem Wort Laube. Aus laubja, der Grundform unseres Wortes Laube, machten die Italiener loggia und die Franzosen loge mit der Bedeutung Hütte, Zelt, Umgang. Auch Lotterie ist deutscher Herkunft. Die Goten nannten das Los hlauts, und im althochdeutschen hieß loz das Loswerfen oder die Verlosung. Aus dieser Wortwurzel machten die Italiener Lotto und die Franzosen Lotterie. Auch das Wort Robe ist deutscher Herkunft. Es ist aus dem althochdeutschen roub, rouba entstanden, das Kriegsbeute bedeutet. Der Sieger hatte das Recht, dem Bestiegen die Rüstung abzunehmen; so kam der Raub zu der Bedeutung erbeutetes Gewand und ganz allgemein Gewand. Das Wort ging in der Form roba in das Italienische und als robe in das Französische über. Garberofe ist daher zweifach deutsch, weil auch das Wort garber darin deutsch ist; denn es ist = warten. Ueberhaupt sind die welschen Wörter, die mit einem G anfangen, fast alle deutsch. Das deutsche W hatte früher einen anderen Klang als heute und wurde von den Romanen durch gu und g wiedergegeben. Das französische Wort guerre = Krieg ist unser altes Wort Werre, später Wirre für das jüngere Wort Krieg, Garde entspricht Warte, garnieren wie in Hotel garni, Chambre garnie ist das deutsche Wort warnon = warnen, d. h. sichern. Wohl sind solche Wörter Beispiele des Rehmens und Gebens unter den Sprachen. Aber sie sind heimatlos geworden, weil sie in jeder Sprache fremd erscheinen.

Ein reiches Rosenland ist der Kaukasus. Die kaukasische Rose unterscheidet sich von der europäischen dadurch, daß sie einen geraden Stachel hat. Bei dem kaukasischen Dorfe Beischenach befinden sich unendliche Rosengebüsche, die bis zu 1800 Meter Höhe aufsteigen und die Bergabhänge völlig bedecken.

Gingefendet.

Ein großes Unglück ist die Kindersterblichkeit im Sommer, wenn die frische Milch schnell verdorbt und die armen kleinen Säuglinge keine verlässliche Nahrung haben können. Jede vorsichtige Mutter wird daher bei Zeiten den Versuch machen, ihrem Liebling das altbekannte Nestlesche Kindermehl zu geben, das von den Kleinen vorzüglich getragen wird und dabei auch billig ist. Probeboje gratis durch Nestles Kindermehl-Gesellschaft, Wien I., Biberstraße 75.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 33

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

6

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Die finstere Wolke, die sich bei Renatens Nennung über das Antlitz des jungen Elten gelegt hatte, verschwand sofort.

„Meine Komtesse“, sagte er warm, „Sie haben nichts so Schreckliches begangen! Im übrigen bleiben Sie, wie Sie sind: frisch, natürlich, ungekünstelt! Ich liebe das an Ihnen! Sie unterscheiden sich darin vorteilhaft von anderen Ihres Geschlechtes!“

Beatrice schien ganz glücklich. Sie plauderte unausgesetzt mit Kraft. Den schweigsam an ihrer anderen Seite hinschreitenden Langen schien sie ganz vergessen zu haben, dafür aber ruhten Krafts Augen desto häufiger auf dem verärgerten Gesicht des Schwagers. Das einseitige Interesse der Komtesse mußte den guten Langen anscheinend tief verletzen, denn er räusperte sich einigemal hörbar, ohne Erfolg jedoch. Beatrice hatte nur Augen für Einen und dieser Eine war aber nicht Helene Elten's Verlobter.

Abermals gab dieser seinen Unmut über die ihm widerfahrene Zurücksetzung Ausdruck. Doch auch jetzt blieb die erwünschte Wirkung aus. Langen warf einen wütenden Blick auf den so unerwünschten Einmischer in seine Unterhaltung mit der kleinen Komtesse. Sein Blick aber begegnete einem so scharfen, forschenden des Schwagers, daß er unwillkürlich den seinen abwandte. Er vermochte indessen den Unmut, der in ihm gährte, nicht länger zu unterdrücken. An einer Straßenecke blieb er plötzlich stehen und sagte mit unverkennbarer Gereiztheit: „Verzeihen Sie, Komtesse, wenn ich mich nun empfehle! Ich glaube hier überflüssig zu sein und lästig fallen will ich nicht!“

Beatrice stand ganz verblüfft. „Aber Herr von Langen!“ stotterte sie mit einem ungewissen Blick

auf Kraft. „Sie sind mir doch nicht böse, daß ich gar nicht mit Ihnen sprach? Ihr Schwager . . .“

Langen ließ sie nicht ausreden, sein Unmut mußte groß sein, daß er, der gute Junge, derart aus seiner Ruhe kam. „Kraft's Unterhaltung ist Ihnen lieber, als die meinige, Komtesse!“ vervollständigte er nach seinem Sinn ihren von ihm unterbrochenen Satz und empfindlich setzte er hinzu: „Ich verstehe das ja vollkommen, Komtesse. Es versteht sich nicht jeder so auf den Interessanten hinauszuspielen, wie Kraft. Mir mangelt diese Gabe wenigstens vollkommen!“

Die hellen Tränen schossen in Beatrices Kinderaugen.

„Aber lieber Herr von Langen!“ stammelte sie. Da legte sich eine große, weiße Männerhand auf ihre wie abbittehaft gefalteten Hände.

„Komtesse, überlassen Sie mir es, den Bräutigam meiner Schwester auf diese sonderbaren Worte zu antworten!“

Mehr die Art, in welcher dies gesagt wurde, als die Worte selbst erschreckten Beatrice. Hilflos sah sie von einem zum anderen ihrer Begleiter, die sich jetzt in offenbar nicht mißzuverstehender Haltung gegenüberstanden.

„Herr von Langen — Herr von Elten!“ bat die Kleine.

Eine Handbewegung des Letzteren hieß sie schweigen. Langen stand blaß vor innerer Wut vor dem hünenhaften Elten; sein zarter Körper bebte sichtbar.

„Welches Recht hast du, dich in meine Angelegenheiten zu mischen?“ zischte er, bevor noch Kraft Zeit zu einer Äußerung gefunden.

In des Anderen Antlitz rührte sich nichts. „Ich frage dich,“ entgegnete er in völlig beherrsch-

tem, aber eisigem Tone, „welches Interesse kannst du als bereits gebundener davon haben, ob eine fremde junge Dame einen anderen vor dir auszeichnet?“

„Zu dieser Frage hast du gar kein Recht!“ brauste der sich mehr und mehr in Wut hineinredende Langen auf.

Kraft legte ihm die Hand schwer auf die Schulter. „Ich möchte dir in Anbetracht der Gegenwart einer Dame und dieses Ortes raten, dich zu mäßigen,“ sagte er mit Nachdruck. „Bei kühler Ueberlegung wirst du mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß ich diese Szene nicht heraufbeschworen habe. Mir liegt es fern, Streit mit dir zu suchen. Ich habe wahrlich Besseres zu tun! Es ist eben nur der Wunsch, eine Dame, der du in unmotivierter Heftigkeit, wie eben, begegnetest, gegen fernere derartige Belästigungen deinerseits zu schützen und“, seine Stimme hob sich, „und ich hielt es eben auch für meine Pflicht, die Rechte meiner Schwester zu wahren.“

Doch Langen schien heute taub für jede Mahnung aus diesem Munde. „Ich möchte doch wissen, welches Recht du hast, meinen Vormund zu spielen!“ rief er aufgebracht. „Ich danke, ich bin doch wohl Herr meines Tun und Lassens.“

Beatrice hatte dem Allen mit wachsender Angst zugehört. Ihr rollten die Tränen bereits über die Wangen; einige Personen wandten neugierig die Köpfe nach der Gruppe. Kraft bemerkte es voll Unmut.

„Machen wir dem Auftritt ein Ende,“ sagte er in seiner kurzen herrischen Art. „Die Komtesse geht unter meinem Schutz heim!“ Damit wollte er die Hand des zitternden Mädchens ergreifen; aber eine eifersüchtige Bewegung des Anderen hinderte ihn daran.

„Das wirst du bleiben lassen,“ kam es kaum verständlich über Langen's bleiche Lippen. „Mir hat man die Begleitung anvertraut, ich werde die Komtesse begleiten,“ rief er mit einer ihm ganz fremden Bestimmtheit.

Beatrice stand zitternd zwischen den beiden Streitenden; unwillkürlich drängte sie sich dichter an den stärkeren Kraft. Diese Bewegung aber schien den Zorn des guten Otto vollends zu entfesseln.

„Entscheiden Sie, Komtesse, forderte er, seiner Stimme kaum noch Herr.

Um Kraft's Mundwinkel zuckte ein leichtes Lächeln. „Jawohl, Komtesse, entscheiden Sie,“ pflichtete er bei.

Beatrice war in tödlicher Verlegenheit. Dabei sah ihr die helle Angst aus den Augen. War's nur

ein Zufall, war es etwas Bedeutsameres, was sie von Langen zurückweichen und ihre Hand in Kraft's Arm legen ließ? Der Abgewiesene stampfte mit dem Fuße auf. Der maßvolle Langen schien jede Herrschaft über sich verloren zu haben.

Mit einem haßerfüllten Blick auf den Schwager, ohne Beatricens flehende Gebärde zu beachten, stieß er zornbebend hervor: „Das sollst du mir büßen, Kraft!“ Dann stürmte er davon.

Finsteren Blickes sah ihm der Sieger nach. Die kleine Komtesse schmiegte sich enger an seinen Arm.

„Herr von Elten, sagen Sie mir, was soll das Alles — was — was hat er vor?“ und ihre Augen wiesen schein nach der Richtung, in der Langen davongeeilt. Ihre Worte rissen Kraft aus seinen Gedanken. Er blickte ernst in die angstvoll fragenden Kinderaugen, die eine selbst ihm nicht mehr unverständliche Sprache redeten. Er zwang sich zu einem Lächeln.

„Ich glaube gar, Sie haben Angst; Sie zittern ja!“ versuchte er über die Situation hinwegzuschergen. Doch die kleine Komtesse schien in diesem Augenblick nicht mehr das Kind von eben. Sie schüttelte das Köpfchen.

„Nicht um mich, um Sie!“ gestand sie schlicht. Doch, was lag nicht in diesem Geständnis. Fast war es von Mitleid in dem Blick, mit dem Kraft auf sie nieder sah.

„Es ist nichts zu fürchten.“ Damit wollte er beschwichtigen; sie aber fragte angstvoll:

„Werden Sie sich miteinander schießen?“

Ein Schatten flog über den jungen Mannes Züge. Wenn er ehrlich hätte sein wollen, so hätte er gestehen müssen: „Es wird wohl so kommen!“, aber es lag ihm alles daran, die Besorgnisse dieses Kindes zu zerstreuen.

„Beruhigen Sie sich,“ sagte er darum, „ein Duell zwischen dem Verlobten meiner Schwester und mir — das wäre doch wohl undenkbar!“

Beatrice atmete erleichtert auf. „Gottlob! Ich hatte solche Angst,“ sagte sie befreit.

„Sagen Sie mir,“ begann Kraft plötzlich nach minutenlangem Schweigen, während sie Seite an Seite dahinschritten, „sprach Langen die Wahrheit? Geschah es auf den Wunsch eines meiner Angehörigen, daß er Sie begleitete?“

Beatrice erröthete leicht. „Helene und Renate waren ganz in den Vorbereitungen zur nahen Hochzeit. Ich wollte gern etwas in die Luft gehen, Herr von Langen bot seine Begleitung an; Helene drängte selbst dazu, daß wir beide gingen.“

„So!“ machte Kraft; er lächelte ironisch. „So

hatte also die ahnungslose Helene selbst die Hand geboten, den Verlobten in falsche Bahnen zu lenken. Armes, gutes Ding! Gottlob, daß nur wenigstens die Komtesse so ganz unbeteiligt an der Sache war.

* * *

Beatricens Anwesenheit im Elten'schen Hause hatte entschieden etwas Unheilbringendes für die Familie ihrer Gastfreunde.

Wenn auch niemand aus dem Munde der Komtesse eine Bestätigung des einstimmig geäußerten Verdachtes, daß Beatrice die Veranlassung zu dem gestern stattgehabten Duell zwischen Langen und dem Sohn des Hauses, erfuhr, es fand sich keine andere Erklärung und die bedrückte Miene, die rotgeränderten Augen des jungen Gastes bewiesen nur zu klar die Richtigkeit dieses Verdachtes. Besonders Renate war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß nur Beatrice den Grund dieses Duells wisse. Als sie am Abend des schrecklichen Tages leise in ihr Zimmer trat, fand sie ihren Schützling weinend auf der Chaiselongue liegen, abgebrochene Sätze stammelnd, von denen Renate nur einige Worte, wie: „Lieber Gott, mache ihn wieder gesund!“ verstand; aber das Gehörte geängigte der Lauscherin, zu erraten, wem dieses Gebet galt, dem verwundeten Kraft.

Geräuschlos, wie sie eingetreten, schlich sie sich wieder hinaus. Bläß, zitternd, lehnte sie sich draußen gegen die Wand. Jetzt, wo ihr die letzte Hoffnung, daß sie sich vielleicht dennoch geirrt, genommen worden, kam der Jammer des hoffnungslos-liebenden Weibes mit ganzer Wucht über sie.

Daß Beatrice dem auch von ihr heimlich geliebten Manne ihr Herz geschenkt, das hatte sie schon seit dem ersten Augenblick, da jene Beiden sich Auge im Auge gegenüberstanden, mit dem Instinkt des eifersüchtigen Weibes herausgeföhlt. Das Kraft aber sich um dieses Kindes willen mit seinem eigenen Schwager schlug, das raubte ihr alle Fassung. Ihr Vater hatte ihr nichts von der herben Zurückweisung mitgeteilt, die er von dem Neffen bezüglich seiner zarten Anspielungen erfahren, doch Renate wußte aus dem Munde des Barons, daß sie als unverföhnlische Feinde geschieden, wußte, daß damit die leise Hoffnung, die in ihrem Herzen so mächtig gesprochen, vernichtet war für immer.

Und nun auch dieses noch! Sie litt Folterqualen der Eifersucht und dazu kam, daß sie Beatrice, deren Gegenwart ihr zur Pein geworden, noch länger in ihrer Nähe dulden mußte. Gerade heute war ein Brief der alten Gräfin eingelaufen, in dem diese Eltens und die junge Baronesse bat, ihrer

Enkelin noch für zwei weitere Tage gastliche Aufnahme zu gewähren, da sie ihre Rückkehr auf einige Tage zu verschieben genötigt sei. Fast ebensolche Qualen wie Renate litt Helene. Die Ungewißheit über die Veranlassung des zwischen ihrem Verlobten und ihrem Bruder entstandenen Zwistes nagte an ihrem Herzen.

Otto hatte ihr jede Auskunft verweigert, ihr obendrein verboten, den Bruder, mit dem er immer verfeindet sei, aufzusuchen und zu pflegen. Helene erschreckte dies Verbot, aus dem sie eine gewisse Besorgnis, daß sie die wahre Veranlassung des Duells erfahren könne, herauszuhören meinte, nicht wenig. Auch bemerkte sie zu ihrem sich steigernden Mißtrauen, daß ihr Bräutigam und die Komtesse sich geflüchtlich aus dem Wege gingen und bei einer zufälligen Begegnung eine fühlbare gegenseitige Geiztheit zur Schau trugen. Außerdem fühlte sie aus Langens ganzem Wesen eine merkliche Gleichgiltigkeit gegen sie und ihre kleinen Sorgen herausklingen.

Er war zerstreut, übelkannig und kürzte sein Zusammensein mit der Braut so viel als möglich. Helene hätte den Bruder, der zwar nur leicht verletzt war, gerne aufgesucht, erstens: weil sie doch mit inniger Liebe an dem einzigen Bruder hing und zweitens in der Hoffnung, von ihm eine Auskunft über die Ursache des Streites zu erhalten; aber sie wagte es nicht, dem strikten Befehl des Verlobten zuwiderzuhandeln, denn sie ahnte nur zu gut, daß sie Langen damit die beste Handgabe gab, sein Verhältnis mit ihr zu lösen.

So kam es, daß von den Familienmitgliedern nur die Mutter, Frau Oberstin und Elisabeth den Kranken besuchten. Fräulein von Elten wäre trotz jedes Widerspruches gegangen, und vielleicht hätte die Mutterliebe und Angst auch die Furchtsamkeit und Scheu der Oberstin vor dem Gatten besiegt, wenn man ihr etwas in den Weg gelegt hätte; doch derartiges geschah nicht.

Eltens ließ seine Gattin ohne Widerrede und Einspruch gewähren. Er war in diesen Tagen ein alter Mann geworden und was der Oberstin noch größere Sorge machte, er verleugnete völlig seine sonst polternde Art. Er ging still und in sich gekehrt seine Wege.

Aber noch eine Andere machte wenigstens den Versuch, den aus seiner Familie Verbannten aufzusuchen, und diese Andere war keine andere als die Komtesse Laudan. Renate schritt gerade die Treppe hinab, als sie am Treppfenster vorbeikommend und einen Blick auf die Straße werfend, eine zierliche Mädchengestalt, sich ängstlich umsehend, aus der

Pforte des Eltenschen Gärtchens treten und dann, nur ein Spitzentüchlein über dem Kopf, die Straße hinab eilen sah. Einen Augenblick stand die Baronesse wie gelähmt. Dann eilte auch sie die Treppe hinab, raffte einen Umhang der Oberstin an sich und flog mehr, als sie lief, in derselben Richtung, die Beatrice genommen, davon.

Es war eine wahre Jagd, die jetzt begann. Beatrice hatte doch flinkere Füße, als die Baronesse. So sehr sich letztere auch anstrengte, den lieblichen Flüchtling einzuholen, die Entfernung zwischen Beatrice und Renate blieb doch immer nur eine kaum verminderte; das helle Kleid schimmerte nur immer aus der Ferne.

Die Baronesse Senden hätte es sicher nie geglaubt, daß es möglich sein könnte, daß sie je einen Fuß in jene enge schmutzige Gasse setzen würde, durch die jetzt die voraneilende Beatrice, wahrscheinlich um den Weg abzukürzen, ahnungslos die stolze Tochter der Senden führte. Doch jetzt hatte Renate kaum ein Auge für das schlechte Pflaster, die dunklen, schmalen, kleinsten Häuser, sie hatte nur ein Ziel im Auge: Beatrice einzuholen. Doch schon bog diese in die Straße ein, in der Krafs Wohnung lag und noch immer hatte Renate ihren Zweck nicht erreicht. Die Komtesse verschwand in einem mehrstöckigen Gebäude.

Renate stand keuchend vor seinem Eingang still. Atem und Kraft schienen versagen zu wollen. Sie nahm aber all ihre Willenskraft zusammen und folgte dem Wildfang. Sie hörte sie über sich leichtfüßig hinauseilen und auch ihre Schritte wurden schneller. Die zweite Etage war erreicht. Beatrice stand schon auf der dritten Treppe, als ihr das hastige Folgen einer Person, die noch dazu einen Laut wie einen Ruf von sich gab, auffiel. Sie wandte sich unwillkürlich, blickte zurück und lehnte sich, bald rot, bald blaß werdend, an das Geländer der Treppe.

Doch schon befand sich Renate an ihrer Seite. Keuchend, wortlos, faßte die Baronesse die Hände des jungen Mädchens und zog es mit sich fort, die Treppe hinunter. Beatrice wehrte sich nicht. Die Erregung Renatens, der Umstand, daß sie diese, nur mit dem Umhang der Oberstin bekleidet, atemlos unter sich sah, erstickten ihr den Widerspruch auf den Lippen.

Erst einige Schritte vor Krafs Wohnung entfernt, hielt Renate in ihrer Flucht inne, doch sie ließ ihr Opfer nicht los. Sie sprach auch noch nicht, und der Blick, dem Beatrice begegnete, verstand diese nicht. Nach einer kleinen Pause gebot endlich die Baronesse: „Komm!“ und wieder zog sie die sich

jetzt schwach sträubende Beatrice mit sich fort. In dessen erwachte jetzt doch der Trotz der kleinen Komtesse. Sie stemmte sich mit aller Kraft gegen den fortziehenden Arm ihrer Peinigerin und über die frischen, weichen Lippen kam es ganz unkindlich schroff:

„Lassen Sie mich los! Ich will mich nicht fortführen lassen wie eine Verbrecherin! Ich will nicht, hören Sie, Baronesse?“ und dazu stampfte sie zornig die Fliesen des Fußsteiges.

Doch die Hand, welche die ihre hielt, ließ nicht locker.

„Du bist unter meinem Schutz gestellt und du wirst mir gehorchen!“ sagte die Baronesse in einem Ton, der keine Gegenrede duldet und etwas von der Art ihres Vaters verriet.

„Renate!“ bat die Komtesse nun weinerlich, da sie einsehen mochte, daß sie hier im Bösen nichts erreichen würde. Doch die Baronesse blieb hart. Beatrice mußte sich fügen. Sie tat es voll heimlichen Ingrimmes und ließ die Anklagen, welche nun folgten, im trotzigen Schweigen über sich ergehen.

Wie aber steigerte sich ihr kindischer Aerger, als sie noch am selben Abend erfuhr, daß Renate an die alte Gräfin Laudan geschrieben und die Erlaubnis erbeten habe, Beatrice für die Dauer einiger Wochen auf Schloß Jaxdorf, wohin sie in den nächsten Tagen aufzubrechen gedächten, als Gast zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Lasset uns viel spazieren gehen, obwohl das „Rasen“ jetzt oben auf ist.

Liebst du die Ruhe, dann lies wenig die Zeitung.

Jeder Beruf hat seine Licht- und seine Schattenseiten; erfülle deine Pflicht, aber versinke nicht in deinem Berufe.

Der evangelische und katholische Christ können sich brüderlich die Hände reichen, ist doch beiden eine Sonne gemeinsam, die da heißt: „der Heiland!“

Die Erde wäre anders ausgefallen, wenn es unsere Bestimmung wäre, ein ungetrübtes Dasein zu führen.

Wir können nicht verlangen, daß die Staaten in ihrem Verkehre miteinander zu Heiligen werden, aber Raubtierpolitik läßt sich verbieten, das ja.

Dr. Paul Musil Ebler von Wollenbruck.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Mercur“ in Cilli.

Kriegsmetallsammlung im Stadtbezirke Cilli.

Die bisher nicht abgelieferten Metallgegenstände aus Kupfer, Messing, Zinn und Nickel, insbesondere die Wasserschiffe der Kochherde sind am 1. und 2. September l. J. im Hofe des Stadtamtes umso gewisser abzugeben, als sonst die strengen Strafvormerungen der Ministerial-Verordnung vom 16. Juni 1916, R.-G.-Bl. Nr. 181 und 182, Punkt IX. (1 Monat bis 1 Jahr strengen Arrest und nebenbei Geldstrafen bis 20.000 K) in Kraft treten müssen.

Kupferne Waschkessel sind erst nach Einlaugen der Ersatzkessel abzuliefern. Der Zeitpunkt wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Cilli, am 15. August 1916.

Die Uebernahmskommission.

Portorico mit Bruchkaffee

und Zugabe des anpassenden Quantums holländischer **Cichorie** bester Qualität, gibt den vorzügl., geschmackvollen, aromatischen

Wirtschaftskaffee

per Kilo 5 Kronen.

J. Müller, Graz, Raimundgasse Nr. 12.

Stuttgarter

Lebensversicherungsbank a. G.

(ALTE STUTTGARTER)

Gegründet 1854.

Versicherungsbestand Ende 1915	1 Milliarde 369 Millionen Kronen.
Bankvermögen	557 Millionen Kronen.
Darunter Extra- und Dividendenreserven	87 Millionen Kronen.
Ueberschuss im Jahre 1915	20 Millionen Kronen.

Auskunft erteilt: Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!
Neueste Spezial-Apparate!

Niederlage bei :: **Jos. Weren**
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Postsparkasse Nr. 36.900
Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate	<p>Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht</p>	Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibebücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.
---	--	---

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Kaufe
französischen Champagner
 (und französische Liköre) jedes Quantum
zähle Höchstpreise
 Gefl. Anträge mit Angabe des Quantums und Marke unter „Gegen
 Kassa 22341“ an die Annonzen-Expedition M. Dukas Nach-
 folger A.-G., Wien I/1.

Eingerichtetes ZIMMER

ist sofort zu vermieten. Seidlgasse
 Nr. 12 (Villenviertel).

Lokomobile

in gutem Zustande für Abteufzwecke
 sofort zu kaufen gesucht. Angebote
 mit Angabe von Betriebsspannung,
 Standort und Preis unter „C. A. P.“
 an die Verwaltung d. Bl.

Tüchtige Kassierin oder Kontoristin

der deutschen und slowenischen Sprache
 mächtig, wird für ein grösseres Man-
 fakturwaren-Geschäft gesucht. Witwe mit
 entsprechenden Kenntnissen ist nicht
 ausgeschlossen. Offerte unter „Chiffre
 100“, Postfach 69, Laibach.

WOHNUNG

ebenerdig, 2 Zimmer und Küche;
 eventuell 1 Zimmer und Küche,
 ferner ein möbliertes Zimmer mit
 separatem Eingang zu vermieten.
 Adresse in der Verwaltung des
 Blattes. 22081

Gärtner

perfekt, tüchtig, sehr fleissig, gesucht.
 Alter 40—50 Jahren, nur verheiratet,
 eventuell mit 1—2 erwachsenen
 Kindern. Gehalt 120 Kronen. Eintritt
 ehestens. Nur prima Referenzen und
 beste Zeugnisse werden berücksichtigt.
 Lebensposten. — Villa-Neuschallegg,
 Wöllau bei Cilli. Persönliche Vor-
 stellung erwünscht.

Realitätenbesitzer

welche ihren Besitz, Geschäft usw.
 — wo immer in der Monarchie be-
 findlich — rasch verkaufen wollen,
 wenden sich an „Zentral-Anzeiger“,
 Wien XIII/7, Diabelligasse 1a, und
 verlangen den spesenfreien Besuch
 eines Vertreters. Prospekt, Auskünfte
 und Probenummer, sowie Besichti-
 gung des verkäuflichen Objektes ko-
 stenlos. Keine Provision. Käufer
 stets in Vormerkung. Für Käufer
 grösste Auswahl gratis.

Zu kaufen gesucht

2 gut erhaltene Betten, eine
 Nähmaschine und ein Damen-
 fahrrad. Anträge an die Verwal-
 tung des Blattes. 22095

Gut erhaltene, für Transport
 geeignete

Wein- fässer

von 7 bis 8 hl kauft Dalmatiner
 Firma **J. Matković**, Cilli,
 Hauptplatz 8.

Hausnäherin

empfiehlt sich bestens. Adresse in
 der Verwaltung d. Bl. 22090

Imitation

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, ren-
 tabler Artikel für Wiederverkäufer,
 in licht- und dunkelgrau, feldgrün
 und schwarz. 1 Paket zu 1 kg
 (20 Strähne) K 16.— ab Lager.
 Sommerstrickgarne, Häkel-
 garne, so auch Nähzwirne aller
 Art empfiehlt Garnhandlung

Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Beisnergasse 73.
 Verlangt Preiskurant und Muster
 gratis.

Goldarbeiter

Ringmacher

werden für dauernd bei hohem Lohne
 aufgenommen. Zuschriften: Gold-
 warenfabrik F. Hildebrand, Wien II.,
 Taborstrasse Nr. 7.

Visitkarten liefert rasch
 und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
 der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
 Marburg, Herrengasse 6.
 Auswärtige Aufträge schnellstens.

Einberufungskundmachung.

Die bei den Musterungen bis zu dem unten festgesetzten Einrückungs-
 termin zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen öster-
 reichischen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1896, 1895,
 1894, 1893,

ferner 1889, 1888, 1887, 1886, 1885

haben, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen
 oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder
 Interesses auf bestimmte oder unbestimmte Dauer enthoben worden sind,
 einzurücken und sich bei dem in ihrem Landsturmligimitationsblatte be-
 zeichneten k. und k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k.
 Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando

am 28. August 1916

einzufinden.

Die bei Nachmusterungen nach diesem Einrückungstermin geeignet
 Befundenen der obbezeichneten Geburtsjahrgänge haben binnen 48 Stunden
 nach ihrer Musterung einzurücken.

Für jene, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem
 späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen geltenden Termine
 einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmligimitations-
 blatte zu entnehmende Termin.

Die im Wege des freiwilligen Eintrittes in das gemeinsame Heer,
 die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes
 Assentierten der Geburtsjahrgänge 1896, 1895, 1894, 1893, ferner 1889,
 1888, 1887, 1886, 1885 haben ebenfalls

am 28. August 1916

einzufinden.

Die Einrückungspflichtigen haben sich an dem für sie bestimmten
 Einrückungstage im allgemeinen bis spätestens 11 Uhr vormittag einzu-
 finden. Etwaige kleinere Ueberschreitungen dieser Stunde sind nur dann
 zulässig, wenn sie durch die Verkehrsverhältnisse begründet werden können.

Falls das im Landsturmligimitationsblatte bezeichnete k. u. k. Er-
 gänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)
 Ergänzungsbezirkskommando inzwischen seinen Standort gewechselt haben
 sollte, können die an dieses gewiesenen Landsturmpflichtigen auch zu dem
 ihrem Aufenthaltsorte nächstgelegenen k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando,
 beziehungsweise k. k. Landwehr(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskom-
 mando einzurücken.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen,
 ein Paar fester feldbrauchbarer Schuhe, Wollwäsche, nach Tüchtigkeit
 schafwollene Fusslappen, mindestens zwei brauchbare Wäschegarnituren
 (bestehend aus je einem Hemd, einer Unterhose, einem Paar Fusslappen
 oder Socken, einem Handtuch und einem Taschentuch), dann ein Esszeug
 und ein Essgefäß, sowie Putzzeug mitzubringen. Die mitgebrachten Schuhe,
 dann die Wäsche werden — falls diese Sorten für die militärischen Zwecke
 als geeignet befunden werden — nach den ortsüblichen Preisen vergütet.
 Die von der Militärverwaltung gegen Entgelt übernommenen Sorten gehen
 in das Eigentum des Aeras über. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel
 für den Tag des Eintreffens mitzubringen, wofür eine festgesetzte Vergütung
 geleistet wird.

Das Landsturmligimitationsblatt berechtigt bei der Einrückung zur
 freien Eisenbahnfahrt — Schnellzüge ausgenommen — und ist vor Antritt
 dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach den be-
 stehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 14. August 1916.

Der Bürgermeister-Stellverteter: **Karl Teppey.**

Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
 „Celeja“ Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder
 werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,
 Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,
 Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

